Abendpost

1 Cent. Chicago, Mittwoch, den 4. Mai 1892. — Uhr-Ausgabe. 4. Jahrgang. — No. 106.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Bombenattentat.

Los Angeles, Cal., 4. Mai. Im spanischen Viertel ereignete sich gestern in einem Gebäude, das von Russen und Italienern bewohnt wird, eine furchbare Dynamitexplosion. Man hatte einen Mann, der in einen schweren Mantel gehüllt war, die Bombe durch ein offenes Fenster werfen sehen; der Mann verschwand so rasch, als ob ihn die Erde verschluckt hätte, und hat noch nicht habhaft gemacht werden können. Glücklicherweise war das Zimmer, in das die Bombe fiel, zur Zeit unbewohnt. Die Bewohner mehrerer benachbarten Zimmer aber wurden aus ihren Betten geschleudert, und mehrere garstig, obgleich nicht gefährlich verletzt. Auch wurde bedeutender Eigenthumsschaden an diesem und an die benachbarten Gebäude angerichtet. Welchen Beweggrund der Attentäter g.habt haben mag, davon hat man keine Ahnung.

Parteikonventionen.

Springfield, Ill., 4. Mai. Heute Nachmittag um 2 Uhr wurde hier die republikanische Staatskonvention eröffnet. 1235 Delegaten sind zugegen, von denen eine überwätigende Mehrheit für die Wiederaufstellung des jetzigen Gouverneurs Fifer ist. Alles ist schon vorher „unter der Hand“ soweit festgesetzt worden, daß die Konvention ihre Geschäfte glatt abwickeln wird. In der anzunehmenden Principienerklärung wird die abermalige Aufstellung Harrisons als Präsidentschaftskandidaten befürwortet.

Muskegon, Mich., 4. Mai. Unter starkem Zudrang wurde hier die demokratische Staatsconvention für Michigan eröffnet. Die für den Chicagoer Nationalconvent bestimmten Candidaten sind für die Wiederaufstellung von Grover Cleveland als Präsidentschaftscandidaten.

Milwaukee, 4. Mai. Heute Mittag trat hier die demokratische Staatsconvention für Wisconsin zusammen. Es wurde eine Principienerklärung angenommen, welche einen sehr entschiedenen Zollreform-Paragraphen enthält, Doppelwährung befürwortet, für die größte individuelle Freiheit eintritt, soweit sie mit den Rechten Anderer verträglich sei, daher sich nochmals gegen staatliche Einmischung in die Rechte der Eltern hinsichtlich Erziehung ihrer Kinder erklärt, und schließlich die Delegaten zur Nationalconvention verpflichtet, alle ehrenhaften Mittel für die abermalige Präsidentschaftscandidatur Clevelands anzuwenden.

Grand Forks, N. D., 4. Mai. Heute Nachmittag trat hier die republikanische Staatsconvention für Nord-Dakota zusammen. Es wurde die Verwaltung des Präsidenten Harrison gutgeheißen, außerdem u. A. ein Beschluß zu gunsten Erhöhung der staatlichen Verwilligung für die Chicagaer Weltausstellung gefaßt.

Hartford, Conn., 4. Mai. Die hier tagende republikanische Staatsconvention für Connecticut nahm eine Principienerklärung an, welche die Administration des Präsidenten Harrison anerkennt, das McKinley'sche Zollgesetz preist und im Uebrigen die bekannten Redensarten enthält.

Feuersflammen.

St. Louis, 4. Mai. Heute früh gegen 7 Uhr ist die Thür-, Fensterrahmen- und Blendenfabrik an der Ecke von Nord-Marketstreet und Broadway gänzlich niedergebrannt. Verlust etwa $100,000, wovon $30,000 auf das Gebäude entfallen. Wie das Feuer entstand, läßt sich nicht sagen.

Flußbootunglück.

New Richmond, O., 4. März. Während heute früh um 1 Uhr der Dampfer „Bonanza“ an der Werfte lag, rannte das Schleppboot „Frisbee“, das nach Pittsburg bestimmt war und 7 Barken zog, in den Hintertheil des Werftbootes. Letzteres wurde schwer beschädigt und nur mit knapper Noth vor dem Untersinken bewahrt. Unter den schlafenden Passagieren und der Besatzung der „Bonanza“ herrschte eine Zeitlang eine große Panik, zumal die Katastrophe der „Golden Rule“ noch frisch in Aller Gedächtniß war; es ist ein Wunder, daß Niemand verletzt wurde. „Frisbee“ lief nach dem Zusammenstoß mit dem Werftboot auf den Strand und brach zwei Barken, konnte aber später nach Pittsburg weiterfahren. Man glaubt, daß der Lootse dieses Bootes geschlafen hat.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Westernland von Antwerpen, (unter den Zwischendeckspassagieren brachen unterwegs die sogenannten Hühnerpocken aus, weshalb 1338 Passagiere bei der Ankunft geimpft wurden). Teutonic von Liverpool.

Liverpool: Majestic und Persian Monarch von New York; Chicago von Baltimore.

London: In Sicht Dania von New York nach Hamburg.

Hamburg: Slavonia von New York.

Bremen: Oldenburg von Baltimore.

Abgegangen.

New York: Havel nach Bremen.

Liverpool: Britannic und City of New York nach New York.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Schön; am Donnerstag etwas wärmer; veränderliche Winde.

Ausland.

Kaiser und Zar.

Berlin, 4. Mai. Die vielen widersprechenden Gerüchte über den geplanten Besuch des Zaren bei Kaiser Wilhelm werden zur Ruhe gebracht durch die Ankündigung, daß der Zar und die Zarin am 21. d. M. von Petersburg nach Berlin abreisen werden. Man hat bereits mit den Vorkehrungen zum Empfang der Herrschaften begonnen. Kaiser Wilhem wird den Besuch als ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit behandeln lassen, welches der Welt die guten, zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Beziehungen verkünde und weitere Garantie für den europäischen Frieden gewähre.

Ein Corso verboten.

Wien, 4. Mai. Der auf den 21. Mai festgesetzte elektrische Corso ist von der Polizei im Interesse des Publikums, als zu gefährlich, verboten worden. Diejenigen, welche beabsichtigten, daran theilzunehmen, sind entrüstet, da bereits 30,000 Gulden dafür ausgegeben worden waren. Graf Kensky und Graf Wilzek hatten sich der Elektrischen Beleuchtungsgesellschaft in der Höhe von 6000 Gulden extra verpflichtet, um sie für die Auslage zu entschädigen.

Die Kaiserin von Oesterreich ist gestern nach zweimonatiger Abwesenheit hierher zurückgekehrt.

Große Bankerotte.

Berlin, 4. Mai. Alfred Friedlaender, der bekannte Bankier und Makler dahier, hat Bankerott gemacht. Seine Verbindlichkeiten werden auf 2,500,000 Mark beziffert.

Mannheim, 4. Mai. Die Tabakbauer und Cigarrenfabrikanten Ludwig Müller & Co. haben mit 500,000 M. Schulden Bankerott gemacht.

London, 4. Mai. Es wird bekannt gemacht, daß die große Getreidehandlungsfirma Dominique & Mosel in Dünkirchen fallirt hat. Die Kunde vom Bankerott der Firma Schiffmann & Meyer (in Hamburg und Rio Janeiro) wird bestätigt. In jedem von beiden Fällen belaufen sich die Verbindlichkeiten auf etwa $250,000.

Ein corrupter Gefängnißinspector.

Köln, 4. Mai. Der Gefängnißinspektor Drewke wurde hier zu 1 Jahr Strafhaft verurtheilt, weil er an der Einschmugglung von Tabak und anderen Artikeln in die Gefängnisse, über welche er die Aufsicht führte, hervorragend betheiligt war. Die eingeschmuggelten Waaren wurden an die Gefangenen mit ganz unverschämtem Profit verkauft. Als Zeugen bei der Gerichtsverhandlung traten meist Verbrecher der gefährlichsten Sorte auf, welche in Ketten geschlossen, und unter Aufsicht der Gefangenwärter, in und aus dem Gerichtssaal gebracht wurden.

Attentat auf einen Postzug.

Wien, 4. Mai. Gestern wurden Bomben auf den Postzug geworfen, welcher von Budapest nach Temesvar fuhr. Drei Passagiere erster Classe wurden verletzt.

Telegraphische Notizen.

— Die Pariser Behörden haben die Absicht, den zu lebenslänglicher Haft verurtheilten Allerweltsattentäter Ravachol nach dem Zuchthause in Montbrison zu verbringen, im letzten Augenblick vorläufig aufgegeben, weil sie gehört hatten, daß ein Complott zur gewaltsamen Befreiung Ravachols bestehe.

— Dem Londoner „Standard“ wird aus Shanghai, China, berichtet: Einer der Häuptlinge, welche an dem Aufstand in Choyang theilgenommen hatten, wurde in Tien Tain auf die grausamste Weise hingerichtet. Es wurde ihm nämlich das Fleisch in dünnen Scheiben vom Leibe heruntergeschnitten, und mehrere Beamte sahen sorgsam darauf, daß das Urtheil mit peinlicher Genauigkeit vollzogen wurde.

— Graf Holstein-Holsteinborg, der bekannte dänische Staatsmann, der von 1870—1874 Premierminister war, ist gestern in Kopenhagen gestorben.

— Wilson, der durch seinen Orden- und Titelschacher berüchtigt gewordene Schwiegersohn des verstorbenen französischen Präsidenten Jules Grevy, ist ist abermals auf der politischen Bildfläche aufgetaucht. Er wurde bei den letzten Gemeindewahlen in Loches zum Mitglied des Gemeinderathes gewählt. In nicht allzu später Zukunft dürfte man den Kerl wieder in der Deputirtenkammer finden.

Bei Suderon, einer Insel der Faroergruppe nördlich von Schottland, sind drei französische Schooner mit Mann und Maus untergegangen.

— Königin Victoria und ihre Tochter befinden sich auf der Rückreise nach England. Kaiser Wilhelm wird anfangs August bei der Königin zum Besuch eintreffen.

— Aus Warschau wird gemeldet: Von 38,000 nach Brasilien ausgewanderten Polen sind 1500 zurückgekehrt, und 1800 Polen sollen in Brasilien dem gelben Fieber zum Opfer gefallen sein. Jetzt hat sich so ziemlich der ganze Auswandererstrom nach den Ver. Staaten gewandt.

— Die „Robinson Woolen Co.“ in Kansas City (Großhändler in Wollzeugen, Kleiderbesätzen rc.) ist bankerott.

— Zu Bradford, Pa., wurde gestern Abend ein großer Oelbehälter mit 38,000 Faß Petroleum vom Blitze getroffen, und es entstand eine sehr gefährliche Feuersbrunst, welche die Umgebung weithin bedrohte.

Telegraphische Notizen.

— Verschiedene Theile von Kansas wurden gestern von einem bedeutenden Wirbelsturm heimgesucht.

— Als Frau Samuel Bauer zu Louisville im Begriffe war, ihren Gasolinofen zu füllen, explodirte das Gasolin, und die Frau, sowie ihr kleines Kind, wurden tödtlich verletzt.

— Unweit Oklahoma City, O. T., stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei ein Zugführer umkam. Eine Menge Vieh wurde gleichfalls getödtet.

— In Neufundland herrscht wieder theilweise große Noth, und mehrere Personen sind bereits Hungers gestorben.

— Die republikanische Staatsconvention für Californien, welche in Stockton tagte, erklärte sich zu Gunsten von Harrison-Verwaltung, für eine „Verbesserung“ der Einwanderungs- und Naturalisationsgesetze und gegen Silberfreiprägung.

— Bei den Gemeindewahlen in St. Paul, Minn., hatten diesmal diesmal die Republikaner die Oberhand und erwählten auch den Bürgermeister.

— Das County De Kalb in Missouri wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht, welcher bedeutende Verheerungen verursachte; auch mehrere Personen wurden tödtlich verletzt.

— Bei dem, schon gestern gemeldeten Bahnzusammenstoß unweit Pittsburg sind im ganzen 10 Personen verletzt worden.

— In Ashland, Wis., und Umgegend wüthete gestern ein äußerst heftiger Schneesturm; die Schiffahrt stockte durch das Unwetter völlig. Desgleichen schneite es in der Umgegend von Gary, S. D., stark.

— Wie aus der Bundeshauptstadt gemeldet wird, hat Oberst W. A. Gilder, welcher sich mit dem Lieutenant Schwatka dudurch einen Namen machte, daß er aus der Polargegend Nachricht über Franklin und dessen Expedition brachte, die Absicht, nochmals eine Nordpolfahrt zu machen.

— Sämmtliche Mitglieder der Backsteinleger-Union in Saginaw, Mich., strikten behufs Lohnerhöhung von 3.50 auf $4.50 den Tag.

— Zu Boston ist ein Strik der Plumber im Gange, welche $4.00 Taglohn verlangen. Etwa die Hälfte der Arbeitgeber hat diese Forderung bewilligt.

Zur Beachtung!

Die Office der „Abendpost“ befindet sich jetzt in dem Abendpost-Gebäude, 203 Fifth Ave., zwischen Monroe und Adams Str.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Wegnahme der rothen Fahnen von einigen der Organisationen, die sich am Sonntag an der Arbeiterparade betheiligten, wird wahrscheinlich ein Nachspiel vor den Gerichten haben, da sich der Polizeichef bis jetzt geweigert hat, die Fahnen herauszugeben. Es wird behauptet, daß ein Plan bestanden hat, bei dessen Ausführung der Polizeichef als unschuldiges Werkzeug fungirt hat. Nach diesem Plan, in welchen nur Vertrauensleute einzeweiht sein sollen, soll es die Absicht gewisser Politiker gewesen sein, die Sozialisten zu veranlassen, eine unabhängige Partei für die kommende Wahl-Campagne zu gründen, um dadurch der Demokratie so viele Stimmen als möglich zu entziehen. Diese Auffassung der Sachlage ist allerdings eine sehr gewagte, aber wenn ein derartiger Plan wirklich bestanden hat, so wird er kläglich in die Brüche gehen, denn von der Gründung einer unabhängigen Partei war bis jetzt gar keine Rede.

Was nun die Fahnenangelegenheit anbetrifft, so wird dieselbe den in einer gestrigen Versammlung gefaßten Beschlüssen zufolge vor Gericht, und, wenn nöthig, bis in die höchsten Instanzen getragen werden.

Die „American Waiters Assoc.“ hielt gestern in dem Gebäude No. 82 Lake Str. eine Versammlung ab und beschloß für den Fall, daß die Hotelbesitzer die kürzlich unterbreiteten Forderungen der Union nicht bewilligen würden, während der demokratischen Convention zu striken. Es wurden gegen 50 neue Mitglieder aufgenommen.

Die Baumeister der „Carpenters und Builders Assoc.“ beantragten, daß das Schiedsgericht zusammenberufen werde, um über einen angeblichen Contraktbruch Seitens des „Carpenter Council“ zu entscheiden. Wie bekannt strikten am Montag die am Ashland Block beschäftigten Zimmerleute wegen der Entlassung des Vormannes Schriver. Die Baumeister behaupten, daß in dieser Arbeitseinstellung ein Contraktbruch liege und verlangen die Bestrafung der Striker.

Die „Tin und Sheet Iron Job Workers Union“ hielt gestern Abend in Bricklayer's Hall eine Versammlung ab und beschloß, den achtstündigen Arbeitstag und die Festsetzung eines Minimallohnes zu fordern.

Vom Auslande.

— Spanien ist von jeher die Heimath des politisch gefärbten Banden- und Raubwesens gewesen. Man wußte niemals genau, ob die Carlisten und die Zorillisten räuberische Staatsmänner oder staatsmännische Räuber seien. Jetzt hüllen sich die Briganten mit Vorliebe in den anarchistischen Mantel. So wird unter dem 11. April aus Granada von einem mit unerhörter Frechheit ausgeführten Ueberfall berichtet. In der Sierra de Segura liegt in der Nähe des Städtchens Oscera das Bauerngut Catana. In den Vorhof dieses Anwesens drangen am Abend des 9. April sechsundzwanzig bis an die Zähne bewaffnete Straßenräuber ein, die sich unter dem Rufe: „Anarquia! Anarquia! Abajo todo el mundo!“ (Anarchie, nieder mit der ganzen Welt!) auf den Besitzer des Gutes, Lopez Quijaro, und auf seine Knechte stürzten. Die letzteren wurden geknebelt, dann wurde der Bauer aufgefordert, sein Geld und seine Pretiosen herauszugeben. Auf seine Angabe, daß er alle ihm gehörenden Kostbarkeiten seinem eine halbe Meile weit wohnenden Sohne zum Aufbewahren übergeben habe, wurde er aufgefordert, sofort einen Brief an den letzteren zu schreiben, in welchem um sofortige Herausgabe der ganzen Schätze ersucht wurde. Der Schluß des Briefes lautete: „Gib den Ueberbringern meines Handschreibens alles in Deinem Besitze befindliche Geld und wage nicht, die Herren zu verfolgen, sonst werde ich, wie die Herren versichern, zu Brei zerschlagen. Das Geld wird gute Verwendung finden, denn es ist zum Besten des anarchistischen Zukunftsstaates bestimmt.“ Acht Räuber schwangen sich auf die Ackerpferde und überbrachten den Brief dem Sohne des Lopez Quijaro, welcher das Geld auch anstandslos herausgab. Vier Stunden lang wurde Quijaro von den Briganten bewacht, die mit ihren geladenen Musketen wie Schildwachen im Hofe auf und ab marschirten. Als sie endlich das Geld in Händen hatten, befreiten sie die gefesselten Knechte; doch konnten sie es sich nicht versagen, wenigstens vier von diesen über den Haufen zu schießen. Eine sofort vorgenommene Verfolgung der Räuber verlief leider resultatlos, da das bergige und waldige Terrain den Verfolgern außerordentliche Schwierigkeiten bereitete, während es für die Räuber vortreffliche Schlupfwinkel bot. Der Vorfall wurde zur Kenntniß der Regierung gebracht, die zwei Compagnien Infanterie nach Oscera, Villaneva, Beas und La Puerta entsandt hat. Es wird also gegen 26 Räuber ein veritabler Kriegszug unternommen werden müssen.

— In Melksham in Wiltshire ermordete am 9. April ein gewisser John Gurd den Onkel seiner Geliebten Florence Adams, Richards. Gurd war erst vor Kurzem aus dem Irrenhause entlassen worden, wo die Adams die Stelle eines Dienstmädchens bekleidete. Das Mädchen nahm die Liebesanträge Gurd's sehr lau auf, während ihre Verwandten der beabsichtigten Heirath den energischsten Widerstand entgegensetzten. Am vorletzten Samstag erschoß Gurd den Richards, welchen er dafür verantwortlich machte, daß seine Werbung nicht angenommen wurde. Der Mörder blieb die nächsten Tage verschollen. Die Polizei von Wiltshire patrouillirte die ganze Gegend ab und ließ Kanäle und Teiche untersuchen, um festzustellen, ob Gurd sich nicht etwa ertränkt habe. Jüngst wurde der Mörder endlich auf der Landstraße nahe dem Dorfe Vorsley gefunden. Polizeisergeant Moulton suchte ihn zu ergreifen und bei dem Ringen stürzten Beide zu Boden. Da zog Gurd seinen Revolver und die Kugel traf den Polizeibeamten mitten durch's Herz. An demselben Abend sollte Moulton ein Ehrengeschenk wegen besonderer Pflichttreue überreicht werden.

— In Verona ist vor einigen Tagen im Alter von 90 Jahren eine Ungarin, Frau Mylls James, gestorben, nachdem sie ihr ganzes, gegen vier Millionen Lire betragendes Vermögen dem turiner Thierschutz-Verein hinterlassen hat. Frau Mylls James wohnte seit einem halben Jahrhundert in Verona und soll lange Zeit in nahen privaten Beziehungen zum König Victor Emanuel gestanden haben. Sie war in ihrer Jugend eine hervorragende Schönheit und bis in ihr hohes Alter geistreich, wohlthätig und trotz ihres großen Reichthums von überaus bescheidenem Auftreten. Einige Male im Jahre sah sie Gesellschaft bei sich und versammelte dann die Blüthe der veroneser Bürgerschaft in ihrem Hause. Für die Bestrebungen der Thierschutz-Vereine zeigte sie von jeher großes Interesse und machte ihnen zu wiederholten Malen größere Zuwendungen. Der officiellen Testaments-Eröffnung wird von allen Seiten mit großer Spannung entgegengesehen, da bekannt geworden ist, daß die Dame dem Testamente als Codicill eine selbstverfaßte Schrift beigefügt hat, die sehr bemerkenswerthe Gedanken über sociale und nationalökonomische Fragen enthalten soll.

Cape Elizabeth ist der große Kohlgarten des Staates Maine. Seit November v. J. sind von den dortigen Farmern 25,000 Tonnen Krautköpfe zu einem durchschnittlichen Preise von neun Dollars per Tonne versandt worden und es ist noch eine große Masse übrig.

In seiner Wirthschaft ermordet.

Der Gastwirth Joseph Hoppe von Unbekannten erschossen.

Die Ursache der That ein Räthsel.

Kurz vor 12 Uhr Nachts wurde der Gastwirth Joseph Hoppe in seiner eigenen Wirthschaft erschossen.

Ein Mann, Namens James Mc Kane, begab sich um die bezeichnete Stunde in das Lokal von Hoppe, um einen Krug Bier zu holen. Als er in die Nähe kam, sah er fünf Männer in wilder Hast aus der Wirthschaft und auf die Straße eilen und im Dunkel der Nacht verschwinden. McKane betrat ahnungslos das Lokal und sah sich dort plötzlich der am Boden liegenden Leiche von Hoppe gegenüber. Der Unglückliche hatte, wie eine spätere Untersuchung ergab, zwei Kugelwunden in der linken Seite des Kopfes und eine dritte in der Brust.

Mc. Kane eilte auf die Straße, wo er den Polizei-Sergeanten Loughan traf. Dieser hatte die Schüsse fallen gehört und war eben auf der Suche nach dem Orte der Schießerei. Nachdem der Beamte durch Mc. Kane erfahren, was sich ereignet hatte, rief er sofort einen Patrollwagen herbei und nun begann sofort eine eingehende Untersuchung des Schauplatzes der That und seiner Umgebung.

Die Geldlade war gänzlich unberührt, so daß also keinerlei Wahrscheinlichkeit dafür vorliegt, daß ein Raub beabsichtigt war. Die Gattin des Ermordeten, welche über dem Schenklokale ihr Schlafzimmer hat, hörte zwar die Schüsse fallen, hat aber nichts von einem vorhergegangenen Streite gehört. Mehrere Personen, welche in der Nachbarschaft wohnen, haben theils die Schüsse gehört, theils die Männer auf der Straße laufen sehen, Niemand vermochte jedoch eine Beschreibung dieser Letzteren zu geben.

Bis heute früh ist die Polizei nicht im Stande gewesen eine auch nur irgendwie stichhaltige, auf die Umständige vollkommen passende Theorie aufzustellen, doch sind zahlreiche Polizisten bemüht, Aufklärung in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

— Die Eröffnung der Internationalen Musik- und Theater-Ausstellung in Wien erfolgt am 7. Mai. Der feierliche Akt wird sich in der großen Tonhalle abspielen und mit einer musikalischen Monstre-Aufführung eingeleitet werden. Am Abend desselben Tages wird das Ausstellungs-Theater mit einem einactigen Festspiel eröffnet, dessen Darstellung die Wiener Theater übernommen haben. Das Carl-Theater, das Deutsche Volkstheater, das Josefstädter und das Theater an der Wien stellen ihr ganzes Personal in den Dienst des großen Unternehmens und die Directionen haben beschlossen, an diesem Abende ihre Bühnen zu schließen. Mit Bewilligung der General-Intendanz der Hoftheater wird Frau Wolter eine der Hauptrollen des Stükkes spielen. Der Director des Deutschen Theaters in Berlin, Herr L'Arronge, welchem ursprünglich die erste Vorstellung im neuen Hause zugesagt war, hat dem Wunsch des Comites, das neue Haus mit heimischen Kräften zu eröffnen, in entgegenkommendster Weise entsprochen und so wird das Gastspiel seiner Gesellschaft erst am Sonntag, den 8. Mai beginnen.

— In Colmar (Elsaß) fand am 13 April unter entsprechenden Feierlichkeiten, zu denen die gesammte oberelsässische Großindustrie Vertreter gesandt hatte, die Beisetzung des bekannten Großindustriellen Anton Herzog statt. Der Verstorbene ist der Gründer der großartigen Baumwollspinnereien in dem benachbarten Lagelbach sowie der Arbeiterstadt; auf ihn ist auch eine Reihe von Verbesserungen auf industriellem und landwirthschaftlichem Gebiet in hiesiger Gegend zurückzuführen. In die neuen Verhältnisse des Landes hat sich der Verstorbene nicht hineinzufinden gewußt, vielmehr ist er dem Proteststandpunkte, der ihn von der Theilnahme an den politischen Angelegenheiten fern hielt, bis zum letzten Athemzuge treu geblieben. Einen großen Theil des Jahres brachte er in Paris zu. Das auf viele Millionen geschätzte Vermögen geht auf Verwandte über, da ihm seine Kinder im Tode vorausgegangen sind.

— Ein peinliches Zusammentreffen zwischen dem italienischen Königspaare und dem Cardinal Rampolla, dem Staatssecretär des Papstes, hat, wie aus Rom berichtet wird, im Albergo del Quirinale stattgefunden. Das Königspaar hatte sich in das Hotel begeben, um der Herzogin von Fife einen Besuch abzustatten, als plötzlich der Wagen des Cardinals vorfuhr. Cardinal Rampolla stieg die Treppen empor, ließ sich bei der Herzogin von Fife melden und wurde sofort in den Empfangssalon geführt. Als er jedoch den König Humbert erblickte, der bei seinem Eintritt in den Saal sich höflich von seinem Sitz erhoben hatte und ihm entgegengehen wollte, drehte sich Rampolla kurz entschlossen um und sagte: „Ich komme ein ander Mal wieder, königliche Hoheit! Heute bin ich hier überflüssig!“ Der Vorfall erregt in Rom Aufsehen.

Entsetzlicher Mord.

Bridget Walsh wird von ihrem Neffen massacrirt.

Die Leiche in furchtbarster Weise verstümmelt.

Des Mörders Selbstverrath und Geständniß.

65 Wunden.

Ein Mord, so entsetzlich, daß sich die Feder gegen die Niederschrift der Einzelheiten sträubt, und so scheußlich brutal, daß selbst die Blutthaten eines Jack the Ripper noch verhältnißmäßig harmlos erscheinen, wurde gestern Mittag in unseren Mauern verübt.

Das Opfer des entmenschten Schurken ist Frau Bridget Walsh, der Schauplatz des Verbrechens ein Schlafzimmer in der zweistöckigen Cottage Nr. 344 Washburne Ave.

Der Gatte der Ermordeten, ein Fuhrmann der Firma John W. Farwell & Co., hatte am Morgen früh mit einem herzlichen „auf Wiedersehen“ von seiner Lebensgefährtin Abschied genommen und kehrte Abends gegen 6 Uhr ermüdet und hungrig nach Hause zurück.

„Guten Abend, Bridget“, rief er, in die Wohnung eintretend und durchschritt dann, da er keine Antwort erhielt, ahnungslos die verschiedenen Zimmer. Auf der Schwelle der Schlafstube angelangt, bot sich seinen Augen ein Anblick dar, der ihm das Blut in den Adern starren machte. In dem Winkel neben dem Bette zusammengekrümmt, lag, mit blutgetränktem Bettzeug und Lappen, welche von der ihr vom Leibe gerissenen Kleidung herstammten, bedeckt, die entsetzlich, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte und entstellte Leiche seiner Gattin.

Entsetzt blickte er um sich und Blut, Blut, wohin immer er seine Augen richtete; der Fußboden, die Wände, das Bett und alles, was er sah, geröthet von dem Blute der mit viehischer Rohheit Ermordeten.

Sobald er einigermaßen Herr seiner Sinne geworden war, schwankte er hinaus und zu dem ihm befreundeten Gastwirth Cussick: „Ruft die Polizei“, waren die einzigen Worte, welche er hervorzubringen vermochte. In diesem Moment ging der Sergeant Kennedy am Hause vorüber, Cussick rief ihn an und die Männer begaben sich gemeinschaftlich an den Ort der Schreckensthat.

Der Polizeibeamte fand bei der näheren Besichtigung der noch warmen Leiche, in der linken Brust eine Scheere, welche mit großer Gewalt in den Körper gestoßen worden war, und außerdem nicht weniger als „65“ klaffende Wunden. Das Gesicht und der Unterleib der Frau war von dem rasenden Schurken am entsetzlichsten entstellt worden. Die rechte Schläfe zeigte eine etwa zwei Zoll lange, tiefe Wunde, das rechte Auge hing aus dem Kopfe, beide Wangen waren von oben nach unten aufgeschlitzt und ein breiter Riß zog sich von dem Kinn bis zur rechten Schulter. Die Arme waren zerstochen und der Unterleib buchstäblich zerfleischt. In der Magengegend traten durch eine sechs Zoll lange Messerwunde die Eingeweide zu Tage. Die furchtbarste Schändung der Leiche war indeß mit einem abgebrochenen Besenstiele verübt. Dieses Instrument war mit bestialischer Gewalt durch den ganzen Körper bis in den Mund getrieben worden.

Doch genug von diesen entsetzlichen Einzelheiten. Die Umgebung legte Zeugniß von einem verzweifelten Kampfe ab, welcher zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden haben mußte. Am Fußboden lag ein blutbedecktes Tischmesser und ein Beefsteak, welch' letzteres einen Theil des Nachtessens bilden sollte und jedenfalls dorthin geworfen worden war, um den Verdacht der Blutthat auf den Metzger zu lenken, welcher das Fleisch in's Haus gebracht hatte.

Die drei Männer konnten keine Spur finden, welche auch nur im mindesten Aufschluß über die Person des Mörders zu geben geeignet gewesen wäre.

Kennedy telephonirte dem Kapitain Blettner. Vor des letzteren Eintreffen erzählte indeß Herrn Cussicks Töchterchen, daß Frau Walsh im Laufe des Nachmittags zweimal, und deren Neffe, Thomas Walsh, gegen 4 Uhr einmal, Bier geholt hätten. Gegen halb 5 Uhr habe dieser das Haus seiner Tante verlassen und der Kleinen gesagt, Frau Walsh sei ausgegangen, um einen Besuch abzustatten.

Thomas steht bei der Polizei in einem schlechten Renommee, und hat bereits mehrfach leichtere Strafe abgebüßt.

Capt. Blettner ertheilte deßhalb sofort Befehl zur unverzüglichen Verhaftung des Burschen.

Eine Anzahl Polizisten begab sich in die Wohnung des Verdächtigen, No. 143 Washburne Ave. Er war nicht zu Hause, und die Beamten warteten seine Rückkehr ab.

Nach dreistündigem Harren wurde ihre Geduld belohnt; Walsh kam anscheinend betrunken die die Throop Straße hinab.

„Tom, wir haben mit Dir zu sprechen.“

„Ich weiß von Nichts! Ich bin gar nicht in dem Hause gewesen.“

„Ja, aber wir haben Dich ja noch gar keines Verbrechens beschuldigt.“

Thomas erbleichte, verlor verlor die geflissentlich zur Schau getragene Fassung und stammelte:

„O, das sollte ja auch nur ein Scherz sein.“

Auf der Polizeistation zeigte sich, daß seine ganze Kleidung [illegible]ten mit Blut bespritzt und namentlich die unteren Theile der Rockärmel und die Manschetten vollständig damit durchtränkt waren. Außerdem trug der Rock die deutlichen Spuren eines harten Kampfes.

Unter der Last dieses Beweismaterials brach er zusammen und legte das Geständniß ab, daß er das entsetzliche Verbrechen verübt hätte. Zu seiner Entschuldigung gab er an, daß er betrunken gewesen sei. Er erzählte daß er seiner Tante unlautere Anträge gemacht und durch ihre Weigerungen derart in Wuth gebracht worden sei, daß er ihr ein Tischmesser in die Brust gestoßen habe. Sobald er Blut gesehen, sei er von einer unbegreiflichen Raserei übermannt worden und hätte unausgesetzt zugestochen, bis ihm der Arm erlahmt sei.

„Im Laufe des Kampfes entfiel mir das Messer, da griff ich nach einer auf dem Tische neben mir liegenden Scheere und vollendete mit dieser mein Werk.“

Nach Ablegung des Geständnisses wurde Walsh ruhig, ja gleichgültig, und keine weiteren Fragen vermochten ihn aus der Verfassung zu bringen.

Seines entsetzlichen Verbrechens ist er sich voll bewußt.

Michael Walsh ist 57, Thomas Walsh 31 Jahre alt. Die Ermordete stand im 41 Lebensjahre.

Die Weltausstellung.

Die Geldfrage noch immer an der Tagesordnung.

Das Weltausstellungs-Direktorium erließ gestern eine offizielle Erklärung in in der Form eines Berichtes von Lyman J. Gage über dessen kürzlichen Besuch in Washington. In dieser Erklärung, von der eine Abschrift an jedes Congreß-Mitglied gesandt werden soll, heißt es, daß der Congreß nicht nur das Recht hat, die Regierung zum Theilhaber an dem Weltausstellungsunternehmen zu machen, sondern sogar dazu verpflichtet ist. „Denn“ sagt Herr Gage, „als der Congreß das Unternehmen durch ein Gesetz ins Leben rief, machte er dasselbe zu einem nationalen und es ist aus keinem Theil des Gesetzes zu ersehen, daß die Stadt Chicago verpflichtet würde, das finanzielle Risico allein zu übernehmen. Dazu kommt noch, daß die National-Commission die Pläne entworfen, resp. gutgeheißen und dadurch veranlaßt hat, daß die Kosten des Unternehmens sich bedeutend höher stellen, als von vornherein angenommen worden war.“

Das Land- und Gebäude-Comitee beabsichtigt, nochmals Angebote für die Beschaffung von electrischen Glühlichtern für den Weltausstellungsplatz einzufordern. das niedrigste Angebot von $5,95 pro Lampe wurde bekanntlich bis jetzt von der verbündeten Firma Edison-Thomson-Houston gemacht. Inzwischen hat die Westinghouse-Gesellschaft $550,000 als Sicherheit dafür hinterlegt, daß sie bei einer Neuausschreibnng eine geringere Forderung als die obige machen würde.

Von der dänischen Regierung sind $67,000 für die Ausstellung bewilligt worden.

Die streikenden Eisenarbeiter vom Waarenpalast haben die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen.

Gründlich hereingefallen.

In das Local des Gastwirths Victor Geihler, Ecke der Western und Belmont Ave., kamen am Montag vier Hochstapler und begannen ein Spielchen. Geihler sah ihnen zu, und folgte dann bereitwilligst einer Aufforderung zur Theilnahme an der Partie. Im Handumdrehen hatte er den wahren Charakter seiner Mitspieler durchschaut aber auch mit dem Verluste von baaren fünfzig Dollars erkauft. Es wurde die Polizei gerufen, als es indeß zur Verhaftung der Hochstapler kommen sollten, erstatteten diese dem Wirth den erschwindelten Mammon zurück, und er weigerte sich daraufhin strafrechtlich gegen die Spieler vorzugehen.

Kapitän Schüttler den die Farce verdroß, stellte seinerseits gegen Geihler selbst einen Strafantrag und zwar auf Grund der Uebertretung des Spieler-Paragraphen.

Ein origineller Verein.

Andreas Rodmann behauptet, Mitglied eines Selbstmörder-Clubs zu sein.

Wie gestern in der „Abendpost“ kurz berichtet, wurde, der No. 134 Cornelia Str. wohnende Andreas Rodmann, auf Antrag seines Stuben Collegen Georg Schwartz wegen Diebstahls verhaftet, wobei er einen Schuß abfeuerte, der aber keinen Schaden anrichtete. Rodmann war schwer betrunken und nach seiner Verhaftung stellte es sich heraus, daß er zuvor versucht hatte, seine Geliebte ein junges Mädchen Namens Eva Dreßler zu erschießen. Als man ihn nach der Station gebracht hatte, erzählte er dem Lieutenant Kipley, daß er einem Selbstmörder Club angehöre und dort unter der Bedingung aufgenommen worden sei, seinem Leben in möglichst kurzer Frist ein Ende zu machen. Gestern nun habe er letzteres bewerkstelligen wollen, sei aber durch seine Verhaftung daran verhindert worden. Ein Mann Namens Kraker, der sich am Montag in Douglas Park erschoß, sei ebenfalls Mitglied des Selbstmörder-Vereins gewesen.

Richter Severson überwies den Verhafteten unter $1,500 Bürgschaft an das Criminalgericht.

Die preußischen Standesherren.

Während der preußischen Reactionsperiode, welche sehr bald nach den Ereignissen der Revolution von 1848 hereinbrach, wurden von der verfassungs- und freiheitsfeindlichen Partei die größten Anstrengungen gemacht, um die liberalen Errungenschaften entweder ganz zu vertilgen oder wenigstens in ihrer Wirksamkeit lahm zu legen. Der Verfassung selbst allerdings wagte man nicht direct auf den Leib zu rücken; hatte doch der König dieselbe beschworen. Aber in wahrhaft raffinirt-casuistischer Weise suchte man dieselbe zu verwässern. Dies wichtige Staatsgrundgesetz bot auch insofern eine bequeme Handhabe, als es gewisse Materien von Bedeutung ungeregelt ließ — wie z. B. das Schulwesen — und deren Codification der Zukunft vorbehielt. Das machte sich die Partei zu Nutze, regierte im alten intoleranten Sinne weiter und erließ die berüchtigten Stiehl'schen Unterrichts-Regulative.

Am willkürlichsten sprang man aber mit Geist und Sinn der Verfassung in den sogen. Ausführungsgesetzen um, die Anfangs der fünfziger Jahre erlassen wurden. „Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich," sagt die Verfassung klar und deutlich. Das gleichzeitige Gerichtsverfassungsgesetz von 1849 hatte Geschworenengerichte für alle Verbrechen ohne Ausnahme eingeführt. Die berüchligte Novelle dazu von 1852 entzog Hochverrath und Preßvergehen den Geschworenen, brachte sie vor ein staatliches Richtercollegium, und schuf in dem Geheimen Staatsgerichtshof des Kammergerichts für Aburtheilung von Hoch- und Staatsverrath ein Ausnahmegericht gegen die Verfassung.

Das so klare und einfache Wort der Verfassung, welches allgemeine und directe Wahlen verheißt, wurde geradezu durch die beiden Ausführungsgesetze zur Lüge gestempelt. Einmal schuf man das Herrenhaus, eine traurige Nachäfferei des englischen Oberhauses, von dem in der Verfassung kein Wort zu finden, und dann machte man durch Erfindung des Dreiklassensystems das freie Wahlrecht zu nichte und zum Monopol der besitzenden Klassen. Noch heute kann unter diesen System kein Arbeitercandidat in's Abgeordnetenhaus gelangen.

„Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich," sagt die Verfassung. Aber die Reaction und mit ihr der zwar geistreiche, aber mit dem gothischen Feudalismus des Mittelalters liebäugelnde Friedrich Wilhelm IV. kam den Gelüsten der nach möglichster Restitution in integrum strebenden sogen. Standesherren, die durch Napoleon I. und den jüngsten Reichsdeputations-Abschied von 1801 unbarmherzig aber gerecht aus der Liste der regierenden Häuser gestrichen waren, entgegen. Da waren vor Allem die Stolbergs am Harz, dann in den Rheinlanden und Westphalen die Sayn-Wittgenstein in ihren verschiedenen Nebenlinien, ebenso die Salms, die Bentheims, der Herzog von Arenberg, die Fürsten Pleß, die Talleyrand-Perigords (Herzog von Sagan), Fürst Putbus, die Radczywills in der Provinz Posen — im Ganzen dreizehn Häuser, denen der König von Preußen so gut es ging ohne directe Gebietsabtretung ihre ehemaligen „Herrscherrechte" wieder herstellte, natürlich unter Bewilligung der reactionären Majorität des Landtages. Worin bestanden denn nun diese Privilegien?

Nun einmal in der Ebenbürtigkeit der Standesherren im Familienrecht. Zum ersten Mal wurde bei dieser Gelegenheit constatirt, daß der Begriff der standesgemäßen Heirath und der vollbürtigen und erbfähigen Descendenz kein „leerer Wahn" sei, und Staatsrechtslehrer, wie Zöpfl, Beseler und Stobbe haben denn auch proklamirt, daß „die ehemals Reichsunmittelbaren", und nur diese allein, giltige Ehen zur rechten Hand mit Sprößlingen regierender Häuser eingehen können. Glückliches Land! Und dabei ist noch der höchst interessante Umstand, daß alle diese Duodezherrchen ohne Land, aber mit riesigen Prätensionen ausgestattet, sich ihre Reichsunmittelbarkeit durch freche Auflehnung gegen Kaiser und Reich in schweren Zeitläuften ertrotzt hatten, und eigentlich verdient hätten, daß ihnen ihr oberster Lehnsherr, der Kaiser, gegen den sie ihre beschworene Vasallentreue auf's Schmählichste gebrochen, durch Meister Hämmerling den Kopf zu Füßen hätten legen sollen, statt sie mit Reichsstandschaft, Sitz und Stimme auf der Herrenbank, der eigenen Gerichtsbarkeit und dem Steuerrecht zu belohnen. Was kümmerte sich die allen historischen Sinnes baare Reaction darum, daß sie eine der schmachvollsten Perioden des „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation" wieder in's Leben rief!

Die dreizehn ehemals Reichsunmittelbaren — natürlich nur diese, weil sie in Preußens Staatsgebiet angesessen waren — erhielten also Sitz und Stimme erblich und auf Lebenszeit im Herrenhause, ferner Steuer- und Abgabenfreiheit ohne jede Ausnahme (also auch Zollfreiheit), und eine Anzahl wichtiger Privilegien betreffend die Anstellung richterlicher und sonstiger Beamten innerhalb ihres ehemaligen Ländchens. Als äußeres Kennzeichen ihrer ausnahmsweisen Stellung wurde ihnen die Anrede „Erlaucht" verliehen. Einige der Prätendenten, wie z. B. die gleichfalls früher reichsunmittelbaren Herren Riedesel Freiherren zu Eisenbach u. A. gingen leer aus.

Jetzt sollen auf vielfaches Drängen von liberaler Seite die Steuerprivilegien dieser „Unterthanen erster Klasse", von denen Jeder eine Art Staat im Staate bildet, abgelöst werden. Verzichten sie etwa freiwillig auf Entschädigung? Entschädigung allerdings wofür? Für den Verlust eines Recht? Nein, eines in seinem Ursprunge infamen und gehässigen Privilegs.

Sie bestehen auf ihrem Schein, die Standesherren, welche sich stolz zu den Edelsten der Nation zählen! $2\frac{1}{4}$ Million wollen sie aus den erschöpften Staatskassen herausschlagen, bevor sie für den Genuß aller Rechte des Staatsbürgers

Ein treu- und ehrloser Wicht ist Alexander Malanowsky in Brooklyn, N. Y., dem die 19 Jahre alte Marianne Zarwistowska, jetzt als Köchin in einem Kosthause zu New York beschäftigt, im vorigen Jahre in ihrem Heimathlande Galizien ihr Herz geschenkt hatte. Da die ungünstigen Erwerbsverhältnisse in ihrem Heimathlande die beiden Liebesleute hinderten, den Bund für's Leben zu schließen, beschlossen sie, ihr Glück in Amerika zu versuchen, und Marianna wanderte zuerst aus, um hier das nöthige Geld für die Ueberfahrt zu erwerben. Vor drei Monaten sandte sie ihm die Fahrkarte und $20 Reisegeld. Alexander kam auch wirklich in New York an und fand in einer Zuckerfabrik in Brooklyn Arbeit. Aber einmal in Amerika, wollte er von Marianna nichts mehr wissen und weigerte sich, sie zu heirathen. Das Mädchen wandte sich an den Polizeirichter Goetting in Williamsburg und bat, er möchte ihr wenigstens wieder zu dem Gelde verhelfen, das sie an ihren ungetreuen Liebhaber gehängt hatte.

Ein wahrer Don Juan, der seine Unthaten im Lande des Zaren verübt hat und jetzt in Onkel Sam's Grenzen hinter Schloß und Riegel seiner wohlverdienten Strafe entgegensieht, ist ein russisches Schneiderlein Namens Jakob Goldberg, zur Zeit in Brooklyn, N. Y. wohnhaft. Seine Frau, Rebekka Goldberg, behauptet, er habe in Rußland ein Dutzend Mädchen geheirathet und wieder verlassen. Sie selbst heirathete ihren Schneider am 15. Februar 1880, wie sie dem Polizeirichter Connolly in Brooklyn erzählte, in Warschau. Einige Monate später verließ er sie und ließ nichts mehr von sich hören. Anfangs fürchtete sie, es sei ihm ein Unfall zugestoßen, dann aber gelangte sie zu der Ueberzeugung, daß Jakob noch am Leben sei. Die betrogene Frau ließ Nachforschungen anstellen, welche ergaben, daß Goldberg dem Grundsatze gehuldigt hatte: „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen." Nicht weniger als zwölf Strohwittwen sollen in verschiedenen Städten Rußlands von Goldberg zurückgelassen worden sein. Als vor etlichen Jahren die Judenverfolgungen in Rußland ihren Anfang nahmen, rückte auch das Schneiderlein aus und kam nach Amerika, wo er sich in Brooklyn niederließ und mit Nadel und Scheere seinen Lebensunterhalt erwarb. Anfangs dieses Jahres lernte er eine hübsche Jüdin Namens Millie Zimmer, deren Eltern in East New York wohnen, kennen. Bald waren Jacob und Millie einig, und am 13. März fand die Traüung des Paares in der Wohnung der Eltern der Braut statt. Jakob ließ sich in Clarkstraße, New York, nieder. Aber auch hier bewahrheitete sich, wie klein die Welt ist. Die Kunde von Goldberg's 13. Ehe war zu Ohren des wohlhabenden Contraktors Louis Parmer gekommen, der Frau Goldberg No. 1 (?) in Warschau gekannt hatte. Er theilte der Frau den Aufenthalt ihres Mannes und dessen Widerverheirathung mit, worauf sie sich auf die Reise nach Amerika machte. Sofort nach ihrer Ankunft ließ sie den Vielbeweibten verhaften, und derselbe wurde von New York nach Brooklyn gebracht und zur Untersuchung, resp. Prozessirung eingesteckt.

Der Werth der Waarenausfuhr aus den Vereinigten Staaten hat in dem am 31. März 1892 abgeschlossenen Rechnungsjahre zum ersten Male die Summe von eintausend Millionen Dollars überstiegen und sich auf $1,006,294,506 beziffert. Der vorjährigen Mißernte in Europa und der großen Nachfrage nach unserem Mais, Weizen und Mehl in den letzten sechs Monaten des Rechnungsjahres ist diese riesige Ausfuhr zuzuschreiben. In vier von diesen Monaten belief sich der Werth der Ausfuhr auf mehr als $100,000,000 monatlich. Die letzten neun Monate ergeben einen Gesammtwerth der Ausfuhr von $810,720,689, was verhältnißmäßig auf ein ganzes Jahr berechnet 1,100,000,000 ergeben würde. Dieser bedeutenden Zunahme der Ausfuhr gegenüber hat in demselben Zeitraume dieses Jahres die Einfuhr gegen das Vorjahr keine bemerkenswerthe Zunahme aufzuweisen, ist vielmehr auf der hübschen Summe von $837,058,585 stehen geblieben. Bemerkenswerth ist die bedeutende Steigerung der Einfuhr von zollfreien Gegenständen. Mit dem Monat März schloß das erste Jahr der Aufhebung des Zuckerzolles, und der Verhältnißsatz der zollfreien Einfuhren ist von 37 v. H. im vorigen Jahre auf 55 v. H. gestiegen, während die Einfuhr zollpflichtiger Waaren im umgekehrten Verhältniß von 63 v. H. auf 45 v. H. zurückgegangen ist.

Dem braven Seemann Wm. C. F. Nindemann, bekannt durch seine Bravour bei der Jeanette Nordpol-Expedition, ist vom Hause des Congresses ohne Widerspruch Pension bewilligt worden und der Senat wird unzweifelhaft seine Zustimmung nicht versagen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Verdirbt Fabrikarbeit die Moral?

In einem soeben im „Forum" erschienenen Aufsatz sucht der bekannte Statistiker Carroll D. Wright die, wie er behauptet, landläufige Ansicht zu widerlegen, daß die Moralität der Fabrikarbeiterinnen auf einer niedrigen Stufe stehe. Den Begriff der Moralität setzt er bei seinen Lesern als bekannt voraus und geht darüber als selbstverständlich hinweg. Aus seinen Ausführungen entnehmen wir jedoch, daß er die Moral in einem doppelten Sinne nimmt, einmal als diejenige Rechtschaffenheit, welche sich innerhalb der Grenzen des Strafgesetzes hält, und zweitens als Keuschheit, als strenge geschlechtliche Sittlichkeit. Man sieht, Herrn Wright's Philosophie ist etwas wackelig bestellt.

Das erste Gebiet ist zwar im zweiten enthalten, wird aber als sogen. Rechtsgebiet von der Moral besonders ausgeschieden, und zwar als Summe derjenigen sittlichen Gebote, deren Anwendung erzwingbar ist, d. h. durch Hilfe der Gerichte. Naturgemäß ist deren Gebiet ein beschränktes, weil der Staat nur insofern an der Aufrechterhaltung des Sittengebots interessirt sein kann, als es seine eigene Sicherheit, den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft, d. h. die Wohlfahrt aller Staatsbewohner in Bezug auf Leben, Gesundheit, Freiheit, Ehre und Vermögen betrifft. Diese Summe erzwingbarer Sittengesetze nennen wir Recht, und soweit dasselbe codificirt ist, Gesetz. Bekanntlich gibt es aber Schufte genug, die stündlich und täglich das Sittengesetz verletzen, ohne darum mit dem Gesetz in Conflict zu kommen. Von diesem weiten und großen Gebiet, in welchem es allerdings keinen anderen Richter gibt, als das Gewissen oder den kategorischen Imperativ und allenfalls noch die öffentliche Meinung, ist die sittliche Moralität, oder, wie Herr Wright sie nennt, die Keuschheit nur ein Bruchtheil.

Man möchte Herrn Wright es ohne Weiteres zugeben, daß sich Fabrikarbeiter beiderlei Geschlechts sicher ebenso innerhalb der Grenzen des Gesetzes und speciell des Strafgesetzes halten, wie Leute anderer Berufszweige auch. Mit Recht citirt er das alte Sprichwort, daß Müßiggang aller Laster Anfang sei, und erblickt in der regelmäßigen Thätigkeit, die dem Fabrikarbeiter eigen, ein wichtiges, erziehliches Element für den Charakter. Das gilt, wie wir hinzufügen, selbstverständlich auch für jede andere geregelte Thätigkeit, d. h. also für alle Menschen, die sich auf ehrliche Weise ihr tägliches Brod verdienen. Was, so fragt Herr Wright emphatisch, kann man denn in der Fabrikarbeit überhaupt für schädliche Einflüsse entdecken, welche besonders geeignet wären, die Moralität zu verderben?

Hier spielt Herrn Wright wieder die anfangs gerügte Begriffsverwirrung von Recht und Moral einen Streich. Er hat nämlich nur das Gebiet des bürgerlichen Rechts hier im Sinne, denn gleich darauf sucht er durch einige Zahlen zu beweisen, daß die Zahl der Verhaftungen von Fabrikarbeitern wegen Vergehen trotz der numerischen Zunahme der Arbeiter stets abnehme. Die zahlreichsten Vergehen sind bekanntlich diejenigen gegen das Eigenthum. Zum Vergnügen stiehlt Niemand, aus unwiderstehlichen Hang nur wenige, und diese gehören der pathologischen Klasse der instinctiven Verbrecher an. Eine Berufsstatistik für die letzteren aufzustellen wäre absurd, denn sie rekrutiren sich aus allen Ständen und Gesellschaftskreisen, allerdings besonders aus der Klasse der mit Vererbung behafteten Familien. Für die übrigen beiden Klassen der Verbrecher, die entweder durch die Gelegenheit verführt oder durch die Noth dazu getrieben werden, ist die entscheidende Frage rein ökonomischer Natur. Bei guten und auskömmlichen Löhnen müssen Vergehen aller Art naturgemäß abnehmen.

Doch wie steht's mit der geschlechtlichen Sittlichkeit, vorzugsweise Moralität im engeren Sinne, der Fabrikarbeiterinnen? Die goldenen Zeiten, von denen Dickens in seinen „American Notes" (a. d. J. 1846) berichtet, als die Arbeiterinnen an den mechanischen Webstühlen von Lowell in Massachusetts fein gekleidet gingen, ihre Klubhäuser mit guten Klavieren und Bibliotheken hielten, Empfangsabende veranstalteten, sind allerdings vorüber. Wie Herr Wright berichtet, existirt jetzt in den Fabriken von Neuengland ein buntes Völkergemisch; den Abkömmlingen der Yankees, die zu Dickens' Zeiten tonangebend waren, sind die Irländer gefolgt, ganz neuerdings die Schweden. Die starke Concurrenz hat die Löhne herabgedrückt, sodaß ein Mädchen in der Fabrik kaum fünf Dollars wöchentlich he[illegible] verdient.

Herr Wright behauptet nun, daß trotzdem jene Mädchen ein enthaltsames Leben allen Versuchungen zum Trotz führen, und behauptet, nicht allein in Neuengland, sondern auch in den Fabrikdistricten Frankreichs, Deutschlands und Englands sei der sittliche Standpunkt der Arbeiterinnen ein ebenso hoher, wie der irgend einer anderen Klasse.

Wir möchten das sehr stark bezweifeln. Das Weib wurzelt in der Familie. Mit der Lösung der Familienbande verliert sie ihren sittlichen Halt. Schon durch die Selbständigkeit ihres Erwerbes geht ihr das Gefühl der Abhängigkeit von den Eltern und damit meist auch Respect und Rücksicht verloren. Die Abwesenheit von Hause den ganzen Tag über entfremdet sie den Ihrigen. Die neuen Einflüsse, welche sie dagegen eintauscht, sind sehr fragwürdiger Natur.

Der freie Verkehr mit Männern, mag man noch soviel von der Freiheit der Amerikanerinnen faseln — im Grunde läuft diese auf Aufrechterhaltung des äußeren Scheins hinaus — muß unbedingt nachtheilige Folgen haben. Einen sehr wichtigen Punkt der Statistik, die Zahl der außerehelichen Geburten, überspringt Herr Wright vollständig. Ueber die traurige Nachtseite des neuenglischen Familienlebens, die verbrecherische Verhütung sexueller Fehltritte, gibt es leider keine Statistik; nur aus den Verhandlungen medizinischer Gesellschaften hört man dann und wann das Entsetzlichste.

Herrn Wright's Beweisführung ist daher nicht überzeugend. Er führt keine Beweise für dies an, worauf es gerade ankommt, und rennt mit großem Geprassel papierene Wände ein, d. h. er stellt weitschweifige Beweise für das an, was kein verständiger Mensch bestreitet.

Aus Angst vor der sogenannten öffentlichen Meinung in den Pacific-Staaten ist der Bundessenat von seiner vergleichsweise mäßigen Chinesenbill doch noch zurückgetreten. Er hat dem Berichte des Conferenzausschusses zugestimmt, der sich im Wesentlichen auf die Bill des Abgeordnetenhauses geeinigt hatte. Den Verträgen mit China zuwider werden also fortan a l l e Chinesen an der Ueberschreitung unserer Grenzen verhindert werden, diejenigen nicht ausgeschlossen die beispielsweise britische oder französische Unterthanen geworden sind.

Noch ehe diese herrliche Maßregel Gesetzeskraft erlangt hat, ist ein chinesischer Missionär im Hafen von San Francisco abgewiesen worden, obwohl er Bürgschaft dafür stellen wollte, daß er sich nur auf die Verbreitung seiner Glaubenslehre beschränken werde. Die Vermuthung liegt nahe, daß die chinesische Regierung diesen Verkannten der Confutse'schen Lehre nur herüber schickte, um unsere Regierung auf die Probe zu stellen. Nachdem ihm die Landung verweigert worden ist, kann China mit Fug und Recht die amerikanischen Missionäre austreiben, welche das Christenthum unter den Zopfträgern ausbreiten wollen. Oder darf China seine Staatsreligion n i c h t beschützen?

Daß sich die Ver. Staaten nicht von „mongolischen Heerden" überschwemmen lassen wollen, ist ja begreiflich. Wenn sie aber selbst vor ein paar Dutzend chinesischer Kaufleute, Gelehrten und Geistlichen in Furcht gerathen, so machen sie sich blos lächerlich.

Wenn die Demokraten im Congresse folgerichtig handeln wollen, so müssen sie der Abschaffung der Zölle auf Rohwolle und Garbenschnur so schnell wie möglich die gänzliche Beseitigung der Zuckerzölle folgen lassen. Denn letztere kommen einzig und allein dem Zuckertrust zu Gute. Der Trust hat die Preise des Rohzuckers von 3 7/16 auf 3 1/16 Cts. heruntergedrückt, woraus ihm eine jährliche „Ersparniß" von mindestens 10 Mill. Doll. erwächst. Damit noch nicht zufrieden, hat er gleichzeitig den Preis des gereinigten Zuckers um einen halben Cent das Pfund erhöht, so daß er abermals 16 Mill. Doll. „verdient." Mit andern Worten heißt es, daß der Trust a u ß e r dem Gewinne, den er schon vorher zu erzielen pflegte, aus den Pflanzern einerseits und den Consumenten andererseits 26 Mill. Doll. extra herauspreßt! Eine Gesetzgebung, die einer solchen Räuberei noch Vorschub leistet, ist ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand.

Die republikanischen Schwindelgeld-Leute haben ihren ganzen Haß auf den Präsidenten Harrison gehäuft, den sie eigenthümlicher Weise für das Scheitern der Freiprägung verantwortlich machen. Wenn sie sich etwa einbilden, seine Wiederaufstellung vereiteln zu können, weil die republikanischen Bosse von New York und Pennsylvanien die Abordnungen dieser Staaten nicht für Harrison haben instruiren lassen, so zeigt das höchstens, daß sie noch größere Narren sind, als man allgemein glaubte.

Lokalbericht.

Verein deutscher Waffengenossen.

Dieser Militär-Unterstützungs-Verein der Südseite feiert am Sonntag den 15. Mai in der Columbia-Halle, 5326 State Str., sein erstes Stiftungsfest, welches nach dem uns vorliegenden Programm den Festtheilnehmern recht vergnügte Stunden bringen wird.

Das durch seine regelmäßigen Sonntagsvorstellungen in der Apollo-Halle (Blue Island Ave.) vortheilhaft bekannte Personal des Robert Hepner-Theaters wird das kleine Lustspiel „Jochen Päsel, wat bist for'n Esel" zur Aufführung bringen; der auf der Südseite allgemein beliebte Harmonia-Männerchor sowie auch die Sängerinnen Frl. Linda Schmidt und Frl. Cilla Rossi werden die Zuhörer durch den Vortrag einiger Lieder erfreuen. Das Concert wird von den besten Musikern der Südseite geliefert; ebenso die Ball-Musik.

Eine Straßen-Parade, welche um 3½ Uhr 4358 State Str. ihren Anfang nimmt, wird die Feier einleiten. Ulanen, Husaren und ein Musik-Corps in Infanterie-Uniform werden den Zug eröffnen. In der Parade wird sich auch die Fahne befinden, welche der verstorbene Kaiser Wilhelm I. dem Deutschen Kriegerverein von Chicago geschenkt hat.

Das Unfalls-Register.

Ein achtjähriger Knabe bei'm Fischen ertrunken.

Von einem Greifwagen erfaßt.

Am Montag Morgen begab sich der elfjährige Adolph Carlen, dessen Eltern No. 162 Moore Str. wohnhaft sind, mit mehreren Altersgenossen an den Südarm des Flusses, um von der Werft am Fuße der Robey Str. aus dem Fischfang obzuliegen. Der Knabe kehrte Abends nicht nach Hause zurück und die besorgten Eltern wandten sich an die Polizei. Kapitän Blettner von der Maxwell Str. Station gab Befehl, den Fluß zu durchsuchen und gestern Nachmittag, nach mehrstündigem Bemühen, wurde die Leiche im Schlamme aufgefunden. Wahrscheinlich verlor der Knabe beim Fischen das Gleichgewicht und stürzte in den Fluß. Merkwürdig ist, daß von Niemandem das Unglück bemerkt oder die Hülferufe des Ertrinkenden gehört wurden.

Als J. Cassidy vorgestern Abend gegen 8 Uhr an der State und 12. Str. eine Cable-Bahn besteigen wollte, that er einen Fehltritt und wurde zu Boden geschleudert. Obgleich kurze Zeit besinnungslos, erholte er sich bald und konnte seinen Weg fortsetzen. Er wohnt an der Emerald Ave. und 57. Str.

Gustav Brotka, ein No. 51 Bauman Str. wohnhafter polnischer Arbeiter, wurde gestern Nachmittag Ecke der Paulina Str. und Milwaukee Ave. bei dem Versuche, einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen zu besteigen, sehr schwer verletzt. Der Mann stürzte zu Boden, und ein aus der entgegengesetzten Richtung kommender Greifwagen ging über seine Beine hinweg. Der Verunglückte wurde nach dem County Hospital geschafft. Die Aerzte erklären eine Amputation des linken Fußes für nothwendig.

Der irische Arbeiter Potrick Malloy war gestern Nachmittag mit der Errichtung von Telegraphenposten an der W. Lake Str. beschäftigt, als plötzlich ein schweres Stück Eisen aus der Höhe auf ihn herabstürzte. Der Mann erlitt eine Quetschung am Rücken, welche seine Ueberführung nach seiner No. 159 N. Nord Wells Str. befindlichen Wohnung nöthig machte.

John Wright, der bei dem Umbau an dem Gebäude No. 23 Ost Washington Straße beschäftigt ist, wurde gestern Nachmittag schwer verletzt nach dem County Hospital gebracht. Ein schweres Stück Holz, das aus dem 5. Stockwerk herabfiel, traf ihn an der Schulter und warf ihn besinnungslos zu Boden. Seine Verletzungen sind der Art, daß man für sein Leben fürchtet.

Aus dem Bundes-Gebäude.

Commissair Hoyne hat gestern bestimmt, daß W. H. Pope, der vor Kurzem auf der Farm seines Schwagers verhaftet wurde, nach England zurücktransportirt werden soll, doch wird die Sache dem Secretär Blaine noch zur Bestätigung vorgelegt werden.

Die neuen Bundes-Großgeschworenen sind fast alle Farmer, nur zwei Chicagoer Bürger befinden sich darunter. Gestern wurden sie vom Richter Blodgett eingeschworen. Man erwartet vor Schluß der Sitzungen einige Sensation erregende Fälle.

Capt. Porter vom Bundes-Geheimdienst und Post-Inspector Flemming verhafteten vorgestern Abend F. F. Ery, einen Händler in Sport-Artikeln, dessen Geschäft sich No. 279 Ogden Ave. befindet. Er steht unter der Anklage, Dollar- und Halb-Dollar-Stücke gefälscht und verunstaltet, und Cataloge und Preis-Courante seines Geschäfts, das er unter dem Namen G. Henry & Co. führte, durch die Post versandt zu haben. Da er am späten Abend verhaftet war, konnte er keine Bürgschaft mehr auftreiben und mußte die Nacht im County-Gefängniß zubringen. Gestern stellte er die verlangte Bürgschaft in der Höhe von $1000. Er behauptet unschuldig zu sein.

Zurück nach dem Reiche der Mitte.

Fünf Chinesen bezogen gestern Nachmittag für einige Stunden eine Zelle der Harrisonstraßen-Station. Sie befinden sich auf dem Wege von New-York nach ihrem Vaterlande, wohin sie von der Bundes-Polizei zurückgeschickt werden. Die begleitenden Beamten machten, von der Reise ermüdet, hier einen kleinen Aufenthalt und fuhren um 7 Uhr weiter. Ein Versuch Sam Moy's, seine Landsleute mit Hülfe eines Habeas Corpus-Befehls in Freiheit zu bringen, mißlang.

Ein stiller Gast.

Das Stubenmädchen im Salem-House, No. 511-513 State Straße, fand gestern Mittag in einem Zimmer des Hotels die Leiche des Tischlers Edward Cole, der seit dem 15. April dort gewohnt hat. Neben ihm lag eine beinahe halb geleerte Flasche mit Whiskey und die Reste eines weißen Pulvers, das einer näheren Untersuchung unterzogen werden soll. Es hat den Anschein, als ob Cole seinem Leben durch Gift ein Ende gemacht hat. Er war etwa 35 Jahre alt und aus Streator, Ill. Seine Leiche wurde nach der County Morgue gebracht, wo der Coroner einen Inquest abhalten wird.

Die Missouri-Synode.

Sie beschließt, ihre ganze Macht einer der beiden Parteien zuzuwenden.

Es wird dieses diejenige sein, welche ihr die beste Garantie für die Widerrufung des Schulzwangsgesetzes bietet.

Der Bericht des Schul-Comites.

Gestern Nachmittag wurde die Sitzung der Missouri-Synode unter Vorsitz von Pastor Succop weiter fortgesetzt. Nachdem die Liste der Delegaten für die nächste Sitzung in St. Louis verlesen war, wurde zur Schulfrage übergegangen. Lehrer Müller, Sekretär des Schulkomites verlas den Bericht desselben und nachdem die einzelnen Paragraphen durchgesprochen und theilweise umgeändert waren, wurde der Bericht in nachfolgender Form angenommen:

Unterzeichnetes Komite erlaubt sich, einer Ehrw. Synode nachfolgenden Bericht zu unterbreiten.

Das Komite empfiehlt einer Ehrw. Synode, die Stellung und die bisherige Handlungsweise des Schulkomites und die folgenden Resolutionen anzunehmen:

1. Da die Verhandlungen der letzten Legislatur lehren, daß alle Versuche, das gegenwärtige Schulgesetz zu verbessern, schon aus purem Parteisinn und persönlichen Eifersüchteleien erfolglos geblieben sind, und

Da sich ferner herausgestellt hat, daß das Gesetz von solcher Beschaffenheit ist, daß es nicht durch bloße Verbesserungen von seinem gehässigen Geist befreit werden kann, sondern einfach wiederrufen werden muß, und da dieser Wiederruf von keinerlei Bedingungen abhängig gemacht werden darf, weil sonst diese Bedingungen wieder zu allerlei Meinungsverschiedenheiten und endlosen Streitigkeiten führen würden, wobei das Schulgesetz abermals zum Spielball gemacht, das Gesetz aber ruhig stehen bleiben würde, so sei

Beschlossen, daß wir einen unbedingten Wiederruf des gegenwärtigen Schulgesetzes fordern.

2. Da wir das Ziel aber nicht ohne Mithülfe einer der großen politischen Parteien erreichen können, sondern uns mit allen unseren Streitkräften wie ein Mann mit einer Partei verbinden müssen, um dadurch eine Macht zu bilden, die, wie die Wahl Henry Raab's, des Staatsschulsuperintenden, beweist, den ganzen Staat beherrscht, so sei

Beschlossen, daß wir um des Gewissens willen in der Schulfrage für diejenige Partei und deren hier in Betracht kommende Kandidaten einmüthig und geschlossen eintreten, welche die in dieser Frage richtigen Prinzipien rückhaltlos vertritt und uns im Hinblick sowohl auf Vergangenheit und Zukunft die beste Garantie für die Aufrechterhaltung derselben liefert.

Beschlossen, daß das Schulkomite auf Grund dieser Beschlüsse die beiden politischen Platformen und die Sachlage prüft und dadurch entscheidet, mit welcher Partei wir gehen wollen.

Beschlossen, daß das Schulkomite beauftragt werde, den Schulkampf zu leiten.

Dem Schulkomite wurde durch Erheben von den Sitzen der Dank für seine Thätigkeit ausgedrückt und beschlossen, daß es im Amte bleiben und sich wenn nöthig ergänzen solle. Sodann trat Vertagung ein.

Civil-Gerichte.

Schwere Beschuldigung gegen Henry Doehla. — Streit um ein Bild.

Schwere Beschuldigungen erhebt Phillopena Doehla gegen ihren Gatten Henry, mit dem sie sich im Mai 1889 verheirathete. Bald, erklärt sie, ergab er sich dem Trunke, begann sie in grausamer Weise zu mißhandeln, so daß ich oft genöthigt war, polizeiliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Wie die Klageschrift weiter anführt, ist Doehla im Besitze von Grundeigenthum im Werthe von $100,000, das er angeblich gesonnen ist zu verkaufen. Frau Doehla erhebt hiergegen Einsprache und verlangt einen Einhaltsbefehl.

Gordon S. Hubbard klagt im Kreisgerichte gegen Jay B. Noothan um den Besitztitel eines unter dem Namen „Francesca de Reminini" bekannten Oelgemäldes. Wie die Klageschrift anführt, verkaufte Hubbard das Gemälde für $1000 an St. T. Steinbach, der ihm eine kleine Summe anzahlte und den Rest in Wechseln beglich. Außerdem ruhte noch eine Hypothek auf dem Gemälde und Steinbach hatte somit kein Recht, ohne Wissen Hubbards das Bild zu verkaufen. Trotzdem soll er das Gemälde an M. Nootham verkauft haben. Da Steinbach es unterließ, seine Wechsel einzulösen, verlangt nun Hubbard das Gemälde zurück.

Frank Masonic, der letzten Samstag auf ein Telegramm von St. Louis hin, in dem er beschuldigt wurde $300 gestohlen zu haben, verhaftet wurde, erlangte ge[illegible]ern von Richter McConnell seine Freiheit auf Grund eines Habeas Corpus Befehls, die er jedoch nur kurze Zeit genießen sollte, denn kaum hatte der Richter seine Entscheidung getroffen, als ein Detektiv von St. Louis ihn auch schon wieder auf einen neuerwirkten Haftbefehl hin in Gewahrsam nahm.

Vor Richter Tuthill begann gestern die Klage von Sybill L. Call, No. 545 Washington Boulevard, die von dem Konstabler Wm. Dorney und dem Grundeigenthumshändler C. F. Walcom $5000 Schadenersatz verlangt. Die Klägerin behauptet, daß die Genannten im Juli 1891 mit Gewalt in ihre Wohnung eingedrungen und ein ihrer Nichte gehöriges Piano mit Beschlag belegt hätten.

John Peyton, der von Richter Lyon wegen Vagabundage um $100 bestraft worden und in Ermangelung des Geldes in's Gefängniß wandern mußte, verlangte seine Freiheit auf Grund eines Habeas Corpus Verfahrens.

Folgende Scheidungsklagen wurden eingereicht: Albert gegen E. Brown, George M. gegen Helen Gates, Anna M. gegen Daniel McBride wegen verlassens; Eva gegen Max Miller wegen grausamer Behandlung.

John Rawle, ein Steinlieferant, klagte gestern vor Richter Adams gegen Dr. A. P. Gilmore, ein Mitglied der Abwässerungsbehörde auf $1000. Herr Gilmore hatte von Theodor Courtney ein Haus bauen lassen und dieser hatte eine Erhöhung der durch Contrakt festgesetzten Summe um $1000 verlangt, weil ihm das Material nicht rechtzeitig geliefert worden sei. Herr Gilmore hat diese Summe nun Rawle in Abzug gebracht und dieser will sich das nicht gefallen lassen.

Duncan Harrison, einer der Theilhaber der Gesellschaft, welche jetzt hier „Honest Hearts and Willing Hands" spielt, hatte vor einiger Zeit seine Theilhaberschaft mit John Barnitt aufgelöst und diesem $2800 dafür gezahlt. Später stellte es sich jedoch heraus, daß die Bücher nicht stimmten und Barnitt der Gesellschaft noch $2800 schuldete. Eine Klage wurde anhängig gemacht und ging vor einen „Master in Chancery." Dieser berichtete, daß die Forderung berechtigt sei. Barnitt muß also sein Geld wieder herausrücken und noch $800 dazuzahlen.

Ackermann & Eyller's Umzug.

Die bekannte Buchhandlung Ackermann & Eyller befindet sich nunmehr im Times-Gebäude, Nr. 86 fünfte Ave., wohin die Firma vor einigen Tagen übergesiedelt ist. Die Buchhandlung empfiehlt sich zur Lieferung aller Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur und des Zeitschriften-Marktes. Als Specialität betreibt die Firma die Lieferung aller technischen Werke auf dem Gebiete der Architectur, des Kunstgewerbes, Politechnik, Medizin, Naturwissenschaften 2c.

— Polizei-Chef McClaughry erließ gestern einen Generalbefehl, laut welchem die Polizisten Chas. Long, John K. Fitzgerald und Lawrence Foschinbauer wegen Pflichtversäumniß resp. wegen ungebührlichen Betragens entlassen wurden, während sich die Polizisten Patrick H. Howens, George Bauries, Patrick J. Casey, W. W. Wallbaum und Ernst Müller einen Gehaltsabzug gefallen lassen müssen; ersterer war während der Dienstzeit betrunken, Bauries war ungehorsam und entfernte sich ohne Erlaubniß vom Dienste, und die übrigen riskirten, während sie die Straßen abpatrouilliren sollten, ein Schläfchen.

Wo soll das hinaus?

Wir sind hübsch hinaufgeklettert mit unseren militärischen Zahlen in den letzten 20 Jahren, sagt das Hauptorgan der Ultramontanen in West-Deutschland, die „Köln. Volks-Ztg." Im Jahre 1871 wurde die Friedenspräsenzstärke auf 401,659 Mann festgesetzt; die laufenden Ausgaben betrugen 1872 für das Heer 250 Millionen Mark. 1880 wurde die Friedenspräsenzstärke auf 427,274 Mann erhöht und außerdem die Uebungspflicht der Ersatzreserve erster Klasse (jährlich 16 bis 20,000 Mann) eingeführt; die laufenden Ausgaben für das Heer betrugen 1880—81 schon 328 Millionen. Im Jahre 1887 erfolgte eine abermalige Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 41,145 Mann, also auf 468,419 Mann; der Etat von 1887—88 wies an laufenden Militär-Ausgaben 359 Millionen Mark auf.

Im Jahre 1888 wurde dann noch die Kriegsdienstpflicht erheblich verlängert, 1888/89 die Feldartillerie um 3000 Mann verstärkt. Im Jahre 1890 wurde die Friedenspräsenzstärke abermals um 18,574 Mann, also auf 486,983 Mann erhöht und bei dieser Gelegenheit das enthüllt, was uns nun nächstens beglücken soll. Neben der ständigen Vermehrung der Ausgaben für das Heer läuft ein fieberhafter Eifer in der Verstärkung der Marine. Für Heer und Marine sind seit 1872, den Etat für 1892/93 mitgerechnet, an einmaligen Ausgaben etwa 2630 Millionen Mark, an laufenden und einmaligen Ausgaben 11,050 Millionen Mark verausgabt werden, zusammen 13,680 Millionen Mark oder rund 3500 Millionen Dollars!! 1872 wurden für die gesammte Kriegsverwaltung (Heer und Marine) 309 Millionen an laufenden Ausgaben verbraucht; der Etat für 1802/93 hat dafür über 530 Millionen. „Nächstens wird es also noch besser werden," meint zum Schluß die „Köln. Volksztg.".

M i l t o n N o b l e s s a g t, es gebe fünftausend Schauspieler, die niemals stimmen, weil sie an Wahltagen immer auf Reisen und weit von ihrer Heimath entfernt sind.

W e n n d a s n a t i o n a l e Abgeordnetenhaus dem Beispiele des Bundessenats folgt, so wird bald der jetzigen bettelhaften Bezahlung der im Lebensrettungsdienst angestellten braven Männer ein Ende gemacht werden. Der Senat hat auf einstimmigen Vorschlag des Ausschusses für Seewesen eine Vorlage angenommen, welche bestimmt, daß die Matrosen dieses Dienstes hinfort einen monatlichen Lohn von $65 und die Strandwächter ein Jahresgehalt von $900 beziehen sollen.

Vom Inlande.

C h a u n c e y M. D e p e w hat sich offen für's Frauenstimmrecht erklärt. Vielleicht zur Zeit, wo Hr. Depew als Candidat für die Präsidentschaft nominirt werden sollte, werden auch die Frauen das Stimmrecht erhalten.

C o n g r e ß m i t g l i e d F u n s t o n von Kansas ist ein starker, muskulöser und gewichtig aussehender Mann von der Gestalt eines Riesen und der Temperatur eines Igels. Wenn er in Zorn geräth und seine tiefe Baßstimme losdonnern läßt, da zittern die Zeitungsberichterstatter und der Kitt der Fensterscheiben löst sich los und fällt auf den Boden.

S a m u e l L a n e v o n G a r d n e r, Me., sollte etwas wissen von der Justiz in Hinterwäldern. Er ist schon seit fünfzig Jahren ohne Unterbrechung Friedensrichter, Gouverneur Fairfield stellte ihn zuerst an und jetzt im Alter von achtzig Jahren ist er wieder ernannt worden, um noch einmal Gerechtigkeit auszutheilen.

C a p t. M a r t i n W i l d e r, welcher dieser Tage in West Bingham, Mass., im Alter von 78 Jahren gestorben ist, war Besitzer einer silbernen Verdienstmedaille, die ihm in Anerkennung seines Heldenmuthes überreicht worden war, den er durch die Rettung von 37 aus 70 Kohlengräbern, welche auf der bei Gay Head untergegangenen Brigg „Suttage" waren, bewiesen hatte.

G e n. W i l l i a m L i l l y von Mauch Chunk, Pa., welcher kürzlich als Congreßcandidat nominirt wurde, ist einer jener wohlhabenden Männer, welcher mehr zum Besten ihrer Freunde als ihrer selbst ein großes Haus führen. Er hält beispielsweise eine Anzahl eleganter Equipagen, die beständig seinen Freunden zur Verfügung stehen. Er selbst geht zu Fuß, obwohl er schon 71 Jahre alt ist.

G e n. J a m e s B. W e a v e r, welcher die „Greenback"-Partei in Jowa todt geschwätzt hat, führt jetzt eine voluminöse Correspondenz und pflegt seinen „Boom" für die Präsidentschaftsnomination der dritten Partei. Und es ist nicht unmöglich, daß er die Nomination erhält. Er ist der Ansicht, daß ein Mann aus dem Süden für die Vice-Präsidentschaft nominirt werden sollte.

E i n F a r m e r v o n M a n c h e s t e r, Me., denkt kummervoll über den Grundsatz nach: „Ehrlichkeit ist die beste Politik." Vor einigen Jahren ließ er seiner Frau seine Farm im Werthe von $4,000 überschreiben, um die Zahlung einiger Schulden zu vermeiden. Kürzlich starb seine Frau und dem Gesetze nach fällt die Hinterlassenschaft den drei Kindern mit Ausnahme des Wittwer-Rechts auf Nießbrauch zu. Die Kinder weigern sich, die Farm wieder an ihren Vater abzutreten.

D e r P f l u g, welchen General Putnam von Connecticut, wie erzählt wird, in einer Furche auf seinem Felde stehen ließ, als er vor 116 Jahren zur Vertheidigung seines Vaterlandes davoneilte, ist von einem Eisenwaarenladen in Danielsonville, Windham County, Conn., unweit der alten Heimath des Generals, ausgestellt. Das Alter der Reliquie scheint unbestreitbar zu sein, aber der „Hartford Courant" bezweifelt, daß „Old Put" jemals den Pflug durch Ackerland geführt hat.

I n R o c k l a n d, M e., ist ein Hund, welcher als Dieb geboren zu sein scheint. Am liebsten stiehlt er Kleidungsstücke und auf seinen täglichen Ausflügen in der Nachbarschaft hat er letzten Winter genug zusammengeschleppt, um einen Laden damit vollzustopfen. Kürzlich holte sich der Hund aus einer offenen Haushalle einen sehr theuren Muff und rann damit, verfolgt von einem Manne und zwei aufgeregten Frauen, nach Hause. Die Eigenthümerin bekam ihren Muff, der Hund eine Tracht Prügel.

D e r f r ü h e r e G o u v e r n e u r von Maryland, Pinckney White, heirathete dieser Tage die Tochter des Besitzers des „Flora Temple" in Baltimore, Frau Mary Thomas, die Wittwe von Raleigh Thomas. Von frühester Jugend an war sie mit den Angehörigen der White'schen Familie befreundet. Bei ihrer ersten Heirath vertrat White an ihr Vaterstelle; er war ihr Vormund und seither stets ihr Berather in Rechtsangelegenheiten. Er ist ein Siebziger von gutem Aussehen und seine gegenwärtige Frau zählt zweiundvierzig Jahre, ist noch sehr hübsch und außerdem ziemlich reich. Die Heirath war eine Ueberraschung für die Baltimorer Gesellschaft.

N i c h o l a s F. D e v e r e a u x, ein Süd-Carolinier, der kürzlich gestorben ist, hat sich als Soldat in der Rebellen-Armee durch kühne Thaten ausgezeichnet. Während Fort Sumter von den Unionstruppen bombardirt wurde, war er Sergeant in der Garnison dieses Festungswerkes. Eines Tages wurde die Flagge der Conföderation heruntergeschossen, Devereaux pflanzte sie sofort wieder auf. Unter einem schrecklichen feindlichen Kanonendonner drehte er sich dann um, ging langsam am Rande der Festungswälle her, zog höflich seinen Hut ab und salutirte seinen Feind; die Kanoniere auf Morris Island sprangen auf ihre Festungswälle und riefen dem muthigen Burschen Beifall zu.

U n t e r d e r a u s d r ü c k l i c h e n Bedingung, daß sie nach wie vor bei der Bühne bleiben dürfe, hat sich vor einiger Zeit die Operettensängerin Attalie Claire, welche im letzten Winter mit Lillian Russell zusammen im „Garden-Theater" in New York in der Operette „La Cigale" auftrat und sich dabei die Liebe des sehr reichen Studenten der Medicin, Alfred Kayne erwarb, mit diesem verlobt. Das Liebesverhältniß hatte damit angefangen, daß Kayne eines Abends mit Freunden in einer Loge des Theaters saß und auf die Gelegenheit wartete, einen riesigen Blumenstrauß Lillian Russell zuzuwerfen; nachdem er jedoch Attalie gesehen und gehört hatte, war diese die glückliche Empfängerin der Auszeichnung und als sie dankend ihre tiefblauen Augen auf Kayne richtete und seinen feurigen Blicken begegnete, verschwand sie erröthend hinter den Coulissen. Von nun an miethete Kayne allwöchentlich eine Loge und legte einen Theil seines Jahreseinkommens von 60,000 Dollars in Blumensträußen für Attalie an. Mit der Zeit ließ er sich der schönen Sängerin vorstellen und beschenkte sie mit einem Schmuck von Türkisen und Diamanten im Werthe von 6000 Dollars. Frl. Russell wurde allmählich auf Attalie so eifersüchtig, daß sie deren Entlassung aus dem Verbande der Operettengesellschaft durchsetzte, doch bezog Frl. Claire ihr Gehalt weiter. Schließlich hielt Kayne am Ostersonntag um Attalie's Hand an und erhielt deren Jawort unter der angeführten Bedingung. Die Hochzeit wird im Herbst in Paris stattfinden.

E i n v e r b e s s e r t e s achtruderiges Boot aus Papier, welches nur 200 Pfund wiegt, hat die Firma Walters & Söhne in Troy, N. Y., für die Wettrudermannschaft des Harvard College gebaut. Hölzerne achtruderige Boote für denselben Zweck wiegen durchschnittlich 300 Pfund.

F r a n c i s C. S e s s i o n s, welcher vor kurzer Zeit in Columbus, O., gestorben ist, hat seine ganze Hinterlassenschaft im Werthe von mehr als einer Million Dollars seiner Frau für Lebenszeit mit der Bestimmung vermacht, daß nach ihrem Tode eine halbe Million zur Gründung einer Kunst-Academie in Columbus verwendet werden soll.

D i e i n N e w Y o r k d e s G a t tenmordes überführte Frau Annie Walden hat bis jetzt ihre Familienangehörigkeit verschwiegen und in ihrem Processe angegeben, daß sie aus Carlisle in Pennsylvanien stamme. Diese Angabe ist aber unwahr, vielmehr ist Frau Walden, Annie, geborene Gratham, aus Almeida bei Espia im County Columbia in Pennsylvanien gebürtig, wo ihr Vater evangelischer Geistlicher war. Seit fünf Jahren wohnt er in Espia; er ist über das Schicksal seiner Tochter untröstlich. Ein alter Onkel hatte ihr versprochen, ihr sein ganzes Vermögen von $40,000 zu vermachen, wenn sie ihren Mann verließe und in das väterliche Haus zurückkehre, sie lehnte aber das Anerbieten ab.

D a s w a r e i n L e b e n u n d Treiben auf Ellis Island am 25. April! Nicht weniger als 5102 Einwanderer wurden gelandet. Die „Burgundia" von Neapel brachte 1094, die „Darmstadt" von Bremen 2019, die „Ems", ebenfalls von Bremen, 497, der „Hindostan" von Gibraltar 1105 und die „State of California" von Glasgow 387 Einwanderer. Auf der „Darmstadt" befanden sich etwa 600 Finnländer, deren Reiseziel in den meisten Fällen der Staat Michigan ist. Sie sind von untersetzter Statur, kräftigem Muskelbau, blond, bartlos, sehr geduldig, aber gefährlich, wenn sie gereizt werden. Sie kommen nur in größerer Anzahl herüber; vereinzelt trifft man sie selten unter den übrigen Nationalitäten. Es sind meistens Farmer und Holzhauer, die ihre Heimath verlassen, weil man der Ausübung ihrer religiösen Gebräuche seitens der russischen Regierung in den letzten vier Jahren Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat. Groß war auch die Zahl der einwandernden Italiener. Wären dieselben alle von einem Orte gekommen, so wäre derselbe durch ihr Weggehen entvölkert worden, denn die Zahl der aus jenem sonnigen Lande eingetroffenen Männer (das weibliche Geschlecht war nur sehr schwach vertreten) belief sich auf über 2000.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House—A poor Relation.
Chicago Opera House—Hermann the Great.
Hooleys—Alabama.
Windsor—The Police Patrol.
Alhambra—The Soudan.
Casino—Haverlys Minstrels.
Havlins—The Stepdaughter.
Jacobs Academy—The Fast Mail.
Clark St. Theater—East Lynne.
Standard—Fun on the Bristol.
People's—The Blarney Stone.
McVickers—The Check Book.
Park Theater—Kelly's Female Gamblers.
Columbia—The New City-Directory.

Tuberkulocidin.

Trotzdem das Koch'sche Heilverfahren mittels Tuberkulins eine ebenso entschiedene Niederlage zu verzeichnen hat, wie es anfangs in übertriebener Weise als neues unfehlbares Arcanum gegen die Lungen- und Kehlkopf-Schwindsucht gefeiert wurde, so hat man in wissenschaftlichen Kreisen das vielgeschmähte Verfahren keineswegs in die Acht erklärt oder gänzlich verworfen. Es kann nämlich nicht geleugnet werden, daß doch ein guter Kern in diesem Verfahren verborgen liegt. Hauptsächlich waren die Forscher auf diesem Gebiet bestrebt, die Koch'sche Lymphe in idealer Freiheit von allen fremdartigen und nachtheilig wirkenden Beimischungen herzustellen. Besonders erfolgreich war Professor Klebs, indem er in dem von ihm Tuberkulocidin genannten Stoff eine Lymphe herstellte, welche an Unschädlichkeit und Heilwirkung das Tuberkulin bedeutend übertraf.

Neuerdings sind von dem Arzt Karl Spengler, Spezialisten für Schwindsuchtsbehandlung in dem berühmten höhenklimatischen Kurort Davos im Kanton Graubünden, in der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift" interessante auf eigener Erfahrung beruhende Beobachtungen über die Heilwirkung des Tuberkulocidins veröffentlicht worden. Nach Dr. Spenglers Erfahrungen beseitigt in erster Reihe das Tuberkulocidin bei Schwerkranken die Athemnoth; natürlich wird diese Wirkung da ausbleiben, wo ihre Ursache nicht unmittelbar mit den Veränderungen in den Lungen zusammenhängt, sondern z. B. mit Herzfehlern. In zweiter Linie drückt das Mittel das hektische Fieber herab und kann es noch bei galoppirender Schwindsucht, in dem einen Fall rascher, in dem anderen weniger rasch, beseitigen.

Die Hauptwirkungen des Tuberkulocidins sind schon deshalb nicht zu unterschätzen, weil eine bösartige Schwindsucht mit Beseitigung der die Kranken so sehr erschöpfenden Schweiße und der Athemnoth zu einer gutartigen wird, wodurch schon die Grundlage einer Besserung oder auch Heilung gewonnen werden kann. In diesem Sinne ist also das Tuberkulocidin unzweifelhaft ein wirkliches, und zwar unschädliches Heilmittel. Ob das Wesen seiner Wirkung wirklich in der Eigenschaft beruht, die ihm den Namen gegeben hat, daß es die Tuberkelbacillen tödte, ist durch bakterioskopische Befunde noch nicht zweifellos nachgewiesen. Seinen eben geschilderten Vorzügen steht aber der Nachtheil gegenüber, daß dem Tuberkulocidin jene eigenthümliche, ganz specifische, örtliche Entzündung erregende Wirkung des Tuberkulins Koch's abgeht. Diese letzte Erscheinung, die Entzündung in der Umgebung des tuberkulosen Gewebes, die man zu Anfang des Verfahrens für besonders heilsam erklärte, war es auch, welche so überraschte und aufregte, weil eine analoge Erscheinung in der Wirkung unserer sonstigen Arzneimittel nicht bekannt war.

Deshalb vereinigte nun Dr. Spengler das Verfahren von Koch und Klebs, und wählte die Mengenverhältnisse der Mittel so, daß jedes für sich allein keine Erscheinungen mehr hervorbrachte (1|50—1|10 Milligramm Tuberkulin und 5—20 Milligramm Tuberkulocidin), während beide zusammen sich in ihrer Heilwirkung verstärken. Die auf diese Weise erzielten Erfolge sind nach den veröffentlichen Fällen außerordentliche. Die zu Anfang der Behandlung reichlich nachweisbaren Koch'schen Bacillen schwinden unter der Behandlung immer mehr und sind zum Schluß nicht mehr nachweisbar, Husten und Auswurf fehlen völlig, und auch die physicalischen Veränderungen der Lungen sind nur im Sinne einer Heilung zu deuten.

Was Koch seinerzeit über das Wesen der Tuberkulinwirkung mittheilte, scheint Dr. Spengler hierdurch bis ins Einzelne zu bestätigen, und auch das Streben Klebs', die Tuberkelbacillen tödtenden Stoffe mit dem Koch'schen Mittel zu isoliren, scheint von größtem Erfolg begleitet zu sein. Ein Ausgleich beider Anschauungen wird also die endgiltige glückliche Lösung dieser wichtigen Frage herbeiführen.

—Aus Posen wird gemeldet: Der Kaufmann und Rittergutspächter Süßmann Lewek in Santomischel hat seine Zahlungen eingestellt und ist spurlos verschwunden. Er verwaltete viele Ehrenämter in der Stadt, so als Stadtverordnetenvorsitzender, Synagogenvorsteher, Controleur der städtischen Sparkasse ꝛc. Um so bedauerlicher ist es, daß er das ihm allseitig geschenkte Vertrauen mißbraucht und viele Bürger um ihre sauer erworbenen Ersparnisse gebracht hat. Man vermutet, daß L. mit einem Verwandten aus Posen, dem eine Anklage wegen Betrugs bevorstand, nach Amerika entkommen ist. — Der Besitzer Gohlke in Grünau hat sich in dem dortigen Walde erhängt. — Die Frau des Müllers in Gloden, welche in Irrsinn verfallen war, benützte einige Augenblicke, in denen man sie unbewacht gelassen hatte, sich in den Brunnen des Gehöftes zu stürzen, wo sie ihren Tod fand.

Alle diejenigen Leser, welche ihre Wohnung verändert haben, werden ersucht, uns ihre neue Adresse mitzutheilen, damit die regelmäßige Ablieferung des Blattes nicht unterbrochen wird.

Persönliches.

Alexanders deutsche Geheimpolizei-Agentur, 181 W. Madison Str., Ecke Halsted, Zimmer 21, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, z. B. sucht Verschwundene oder Verlorene. Alle Ehestandsfälle untersucht und Beweise gesammelt. Schwindeleien auf Verlangen aufgespürt. Die einzige richtige deutsche Polizei-Agentur in der Stadt. Jeder, der in irgend welche Unannehmlichkeiten verwickelt ist, möge vorsprechen. Gesetzlicher Rath frei. Offen Sonntags bis Mittags. 16malj

Bangsschneiden, 10c. Kurzes Haar Specialist. Alle Arten Haararbeiten und Schmucktrachten kunstvoll verfertigt. Prof. Uhl, 380 E. North Ave. 21aprlw7

Alle Arten Haararbeiten fertigt R. Cramer, Damenfriseur und Perrückenmacher. 284 North Ave. 28alw

Bekanntmachung. Allen meinen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich von 93 Fullerton Ave. nach 187 Fullerton Ave. umgezogen bin. Mrs. M. Martwich, Hebamme. 3mahlweek

Advokat untersucht Abstrakte für $10. Zimmer 514 84 La Salle Str. ja 1w

A. Hermann Müller aus Medken, Preußen. Brief von Mutter Charlotte aus Memel für Dich angekommen. E. milw

Wegen Erbschaft wird die seit circa 22 Jahren von Deutschland, Großherzogthum Oldenburg, ausgewanderte Anna Schulenberg, Tochter des Zimmermann Hermann Schulenberg daselbst, ersucht, sich zu melden. Näheres 805 S. Halsted Str., im Saloon. midofr

Ein 3Wochen altes Kind wird einem kinderlosen Ehepaar, oder sonst braven Leuten, zur Pflege übergeben. Nachzufragen, 547 N. Clark Str. mido

Verlangt: Wenn Frl. Lotte Hauck ihre richtige Adresse einschickt, so steht ein guter Platz zu ihrer Verfügung. Adr. F29 „Abendpost". bimt

Löhne, Noten, Board-, Saloon-, Grocery-, Rentbills und schlechte Schulden aller Art sofort collectirt. Constabler immer an Hand, die Arbeit zu thun. 76 bis 78 5. Ave., Zimmer 8. Offen Sonntags bis 11 Uhr Vormittags. Schneidet dies aus. 18o 1wl

Edw. A. King, Anwalt, 134 Washington Str. Zimmer 1119. Abstracte geprüft $5 und darüber. Mäßige Preise für Processe. Rath gratis. 15jalj

Tapezieren besorgt: Theod. Faber, 382 W. Chicago Ave. Apr 27 2 weeks

The Spawton Co., Rechtsanwälte, Zimmer 25, 118 Dearborn Str. Wir übernehmen das Einziehen von Schulden aller Art, namentlich Dienstboten-, Arbeiter- und Handwerker-Lohnforderungen. Keine Gebühren im Voraus. 14apbw

Auskunft unentgeltlich. Alle Arten von Gerichtssachen werden prompt und sorgfältig besorgt. Löhne umsonst collectirt. 162 Washington Str. Suite 36. 2mailw

John G. Schützler, Calciminer, Whitewasher und Plasterer. 208 Blue Island Ave. Beste Arbeit. bw

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel ꝛc.

Zu verkaufen: Ein Butcherwagen nebst gutem Pferd und Geschirr. H. Mahnke, 342 Augusta Str. 1w

Zu verkaufen: 2 gute 3-Springwagen. 82 Dayton Str. modimi

Zu verkaufen: 2 Wagen, Pferd, Geschirr, billig. 17 N. Carpenter Str. dimido

Zu verkaufen: Billig, gutes Ledertop Buggy 380 Larrabee Str. bimi

Zu verkaufen: Ein leichtes schönes Pferd, Geschirr und Buggy, in gutem Zustande. 965 Kimball Ave., nahe Simons P. O. samomifrsa

Zu verkaufen: Pferd Wagen und Geschirr passend für Peddler. 982 Groß Ave. Vorzusprechen Abends nach 6 Uhr.

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd, 5 Jahre alt, 1300 Pfund schwer. 1075 S. Oakley Ave., Ecke Moore. mido

Zu verkaufen: Billig, Pferd und Newspaper Cart, einzeln oder zusammen. Nachzufragen 248 E. North Ave., im Stall.

Zu verkaufen: Billig Pferd und Wagen. 15 Bingham Str.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Großmutter, **Dorothea Lühring,** Montag Abend, im Alter von 85 Jahren, 2 Monaten und 20 Tagen, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt Donnerstag, den 5. Mai, um 1½ Uhr, von der St. Paulus Kirche, Ecke Superior u. Franklin Str., aus nach Wunders Kirchhofe. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen,

Christoph Lühring, Sohn,
nebst Schwestern, Schwägern u. Enkeln.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Sohn und Bruder, **Joseph Kucher,** im Alter von 22 Jahren und 8 Monaten, nach langem schweren Leiden, dem Herrn sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 5. Mai, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 933 Noble Ave., nach dem St. Bonifacius Kirchhof, statt. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen,

Susanna Kucher, Mutter,
Frank und Bertha Kucher, Geschwister.

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Ein Mann um Pferde zu besorgen und sich beim Hause nützlich machen und etwas schreiben kann. Norddeutscher vorgezogen. 1630 S. Clark Str. Wm. Fenn. do-1-w

Verlangt: Ein Bursche, in der Bäckerei zu helfen. 391 Milwaukee Ave. modimi

Verlangt: Finishers an Möbel. 154 und 155 Michigan Ave. modimi

Verlangt: Finishers an Möbel; auch Knaben mit Erfahrung. S. Karpen & Bros., Wood, Park und Ellen Str. modimi

Verlangt: 500 Arbeiter für Eisenbahn-Arbeit in verschiedenen Staaten; 50 Sägemühlen-Arbeiter für Michigan, $20 bis $30 per Monat und Board, alle haben freie Fahrt; auch 200 Mann für Montana und Washington, zwei Jahre Arbeit, Fahrt nur $14; ebenfalls Farm- und andere Arbeiter in Roß Arbeit-Agentur, 2 S. Market Str., oben. 29ap1w0

Verlangt: Handwerker und Dienstleute, welche Löhne zum Einkassiren haben. Lohn gratis einkassirt. 760 W. Lake Str. 1febw4

Verlangt: Männer zum Schlafen. Gute und reine 10c und 15c Betten. 40 West Adams Str. ap30 1week

Verlangt: Schlosser, sofort anfangen. 3945 Atlantic Str. 26. b w.

Verlangt: Gute Painters. 1195 Milwaukee Ave. dimi

Verlangt: Ein guter Barbier, stetig. 573 S. Halsted Str. dimi

Verlangt: 4 Bauschreiner. 754 Diversey Str., Lake View. dimido

Verlangt: Ein kräftiger deutscher Bursche von 15 bis 17 Jahren als Treiber im Milchgeschäft. 102 Gurley Str. dimi

Verlangt: 2 gute Rockschneider auf Custom-Arbeit, guter Lohn und stetige Arbeit. 3258 Portland Ave. dimido

Verlangt: 2 ledige Männer im Garten zu arbeiten. 606 Larrabee Str. dimi

Verlangt: Mann zum Fleischpeddeln. Muß $30 Sicherheit stellen. 2834 Union Ave., hinten. dimi

Verlangt; 2 Rockschneider und ein junger Mann als Helfer. 256 Austin Ave. dimi

Verlangt: Ein Abbügler an Shopröcke. 709 Elkgrove Ave., Ecke Girard. dimi

Verlangt: Ein Blechschmied, 20—25 Jahre alt. 767 Lincoln Ave. dimido

Verlangt: Wagenpainter. 402 E. North Ave. dim

Verlangt: Ein frisch eingewanderter Deutscher oder Deutsch-Polnischer, verheiratheter Mann, der mit Pferden umgehen kann. 236 Dayton Str. dimi

Verlangt: Engenier in Möbel-Fabrik, 1201—1209 W. Superior Str.

Verlangt: Ein guter Painter. F. Thielke, 5317 Emerald Ave.

Verlangt: 2 gute Bierfaß-Küfer. Herman Katschke, 663 N. Western Ave. mido

Verlangt: Haus-Painters. 1210 Belmont Ave., nahe Racine.

Verlangt: Ein guter Möbel-Finischer, sowie ein Junge, welcher etwas davon versteht. 163 Centerstr., u. 212 Bisselstraße.

Verlangt: Ein junger Deutscher sucht Board in einem deutsch-amerikanischen Boardinghause oder in Privatfamilie, woselbst nur Englisch gesprochen wird. Offerten mit Preisangabe A 51 „Abendpost".

Verlangt: Ein guter Tinner. Nachzufragen, 6648 S. Halstedstraße. midofr

Verlangt: Ein Mann um Bäckerwagen zu treiben. 2302 Wentworth Ave.

Verlangt: Gute Painters. H. Uhlhorn, Elmhurst, Ill. midofr

Verlangt: Ein Buschelmann, der auch Röcke machen kann. Pagels, 1038 Milwaukee Ave. mido

Verlangt: Ein Schuhmacher zum Repariren. 181½ Milwaukee Ave. mido

Verlangt; Ein 15—16jähriger Junge, der mit Pferden umgehen kann. Stelzh, 107 Canalport Ave.

Verlangt: Grocery Delivery Clerk. 986 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein kräftiger Junge zum Kegelaufsetzen für Sonntags. 2019 N. Halstead Str., Corner Evanston Ave.

Verlangt: Ein guter Bügler an Kniehosen. 11 Keenon Str. midofr

Verlangt: Ein zweite Hand Bäcker. 975 Hinman Str.

Verlangt: Polsterer, bei Robert Knobloch, 648 W. 12. Str.

Verlangt: Ein Polsterer und Teppich-Leger. Nachzufragen 167 O. Randolph Str.

Verlangt: Ein junger Mann. 134 Fowler Str.

Verlangt: Schreiner sofort. Nachzufragen 1013 N. Leavitt Str.

Verlangt: Lediger Mann in mittleren Jahren findet Beschäftigung als Janitor. $35 im Monat. 281 La Salle Ave., 1. Flor.

Verlangt: Schuhmacher um einen gutgehenden Shop zu übernehmen. 2440 Wentworth Ave. mido

Verlangt: Möbelschreiner, einer der mit Storefixtures bewandert ist, vorgezogen. 389 E. North Str.

Verlangt: Painters und Calciminers. 1251 N. Halsted Str.

Verlangt: Painters und Calciminers. 1623 Melrose Str., nahe Halsted Str.

Verlangt: Ein guter Cake-Backer. 2707 Wentworth Ave.

Verlangt: Gute Painters. 887 Lincoln Ave. mido

Verlangt: Bauschlosser. Mogk, 31. u. Parnell-Ave.

Verlangt: Wagenmacher u. Bauschlosser 543 31. Str.

Verlangt: Painters und Calciminers. Nachzufragen 4312 Wentworth Ave. E. Millies.

Verlangt: Ein guter Rockschneider 273 N. Carpenter Str., hinten.

Verlangt: Ein guter Finisher an Saloon Fixtures. 941 N. Western Ave.

Verlangt: Ein Junge an Brod zu arbeiten. 1089 Milwaukee Ave.

Verlangt: 2 Schneider, 1 Bushelmann und 1 Rockschneider. 378 Centre Str., nahe Lincoln Ave.

Verlangt: 2 Paperhänger, höchster Preis bezahlt. Kommt fertig zur Arbeit. 257 Canal Str., nahe Van Buren St.

Verlangt: Ein Mann mit 3 Kindern, das kleinste ist 4 Jahr, sucht eine Frau in den mittleren Jahren für Haushälterin. 200 25th Place. mido

Verlangt: Gute Carpenters. 193 Centre Str.

Verlangt: Gute Painters. Guter Lohn. 428 W. North Ave.

Verlangt: Ein Mann zum Pferd bedienen muß in der Stadt bekannt sein. Melchior Bros, 6—12 Dayton St.

Verlangt: Ein Mann für einen Möbelwagen zu fahren, und im Store zu arbeiten. Nachzufragen, 204 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Schmied, der auch Pferde beschlagen kann. Nachzufragen, 268 Noblestraße.

Verlangt: 4 Bauschreiner, 105 Diversey Av. midofr

Verlangt: Ein starker Junge von 16 bis 18 Jahren. Longini, 198 E. North Ave.

Verlangt: Ein Porter im Saloon und Restaurant. 183 Madison Str., Basement.

Verlangt: Ein Schmiedehelfer. 130 Wells Str.

Verlangt: Ein deutscher Verkäufer der das Grocerygeschäft gründlich versteht und Erfahrung in einem down town Store hat. H. R. Eagle & Co. 68 Wabash Ave.

Verlangt: Schreiner. Nachzufragen 4031 State Street. midofr

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen und Mädchen, um Zuschneiden, Anpassen, Nähen, Draperiren sowie Fertigmachen von Kleidern, Jackets ꝛc. zu lernen. 212 S. Halsted Str. 21ap1m9

Verlangt: Operators und Finishers erster Klasse an Cloaks. 172 Division Str., Basement.

Verlangt: Mädchen um Franzen zu machen. Stevenson & Co., Rees und Halsted Str; midofrsa

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen und eins zum lernen an Shopröcken. 207 13. Str., nahe Ashland Ave.

Verlangt: 1te Handmädchen an feinen Shopröcken. 548 N. Robey Str., nahe Division.

Verlangt: Einige geschickte junge Mädchen nicht über 15 für leichte Glacehandschuharbeit. Zimmer 613—615 Central Union Block Madison St. Cor. Market.

Verlangt: Maschinenmädchen an Kniehosen und eines zum Finishen. 32 Penn Str.

Verlangt: Mädchen, um künstliche Blumen zu machen. Bezahlung während der Lehrzeit. 242 W. Division Str., oben. misodi

Verlangt: Damen, um das Zuschneiden und Kleidermachen zu erlernen. 734 Clybourn Ave. 4mi4so4mo

Verlangt: Mädchen von 14—16 Jahren für das Kleidermachen zu erlernen und im leichter Hausarbeit mitzuhelfen. 117 E. 18th Str. mido

Verlangt: Gute Putzmacherin. Nachzufragen 540 Milwaukee Ave.

Verlangt: Erfahrene Mädchen zum Nähen an Hemden. Stetige Arbeit. 268 S. Morganstraße.

Verlangt: Ein Handmädchen, welche alle Arbeiten mit Cloaks vollständig versteht, findet lohnende Beschäftigung, 423 bis 425 W. Division Str.

Verlangt: Mehrere Maschinen-Mädchen. 737 Lincoln Ave.

Verlangt: 2 Maschinenmädchen, an Kinderkleidern zu arbeiten, 164 Washburn Ave. dimi

Verlangt: Eine gute deutsche Verkäuferin. Muß Erfahrung im Drygood-Geschäft haben. Guter Lohn. Nachzufragen bei John E. Morper, 293 Ost Division Str. dimido

Verlangt: Maschinenmädchen an Mäntel, auch Handmädchen. 71 Brigham Str. dimido

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Mänteln. 952 Milwaukee Ave. dimidosa

Verlangt: 4 gute Maschinen-Mädchen an Röcken. 235 W. North Ave. dimido

Verlangt: Maschinen- und Hausmädchen an feinen Knabenjacken. Dampfkraft. 34 Macedonia Str. dimi

Verlangt: Maschin Mädchen, um Taschen zu machen an Röcken. 293 Dayton Str. H. F. Schmitt. dimidofrsa

Verlangt: Maschinenhände, Handnäherinen und Bügler an Hosen und Röcken. 786 N. Halsted Str. 1wmai2

Verlangt: Mehrere gute Handmädchen, an feine Schopröcke zu nähen. 26 Eugenie Str. apr301w

Verlangt: Ein Mädchen, das Damenkleidermachen zu lernen. 91 North Ave. fr1week

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Hausarbeit.

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien bei hohem Lohn, immer zu haben an der Südseite bei Frau Gerson, 2837 Wabash Ave. bw

Verlangt: Gute Köchinnen, Mädchen für zweite Arbeit, Hausarbeit und Kindermädchen. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Schleiß, 157 W. 18. Str. 13fbw17

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit, und Kindermädchen, die besten Stellen besorgt. Mrs. Kuhn, No. 3107 Prairie Ave. 12ap1m7

Verlangt: 1000 Köchinnen, für Hausarbeit, zweite Arbeit und Kindermädchen. Eingewanderte Mädchen und Frauen. Zimmermädchen, Geschirrwaschmädchen, in und außerhalb der Stadt, für das North Side Stellenvermittlungs-Bureau, 587 Larrabee Str., nahe Center. 14ap1m2

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-, zweite und Kindermädchen, Land- und Stadtmädchen, kommt sofort zur Frau Weiser, 2725 Cottage Grove Ave., besorgt die besten Plätze. 18 1wl

Verlangt: 500 Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Guter Lohn. 427 E. Division Str. mi 1 Woche.

Verlangt: Mädchen, um das Damenkleidermachen zu erlernen. No. 91 Maude Ave. milw

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, 220 Hudson Av. modimi

Verlangt: Güte Mädchen für Privatfamilie und Boardinghäuser in Stadt und Land. Herrschaften belieben vorzusprechen. Duske, 448 Milwaukee Ave. 26apr2w

Verlangt: Sofort gute Mädchen für das schöne Städtchen So. Evanston, 30 Minuten von Chicago; freie Reise und freie Plätze bei Mrs. Miedlinck, 587 Larrabee Straße. apr261mo

Verlangt: 100 gute Mädchen für Hausarbeit für Stadt und Land bei Frau Scholl, 187 S. Halsted Str. 2mai2w

Verlangt: Eene Frau oder Mädchen, alleinstehend; muß im Hause schlafen können. 200 Clybourn Ave. dimido

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. Guter Lohn. 139 Lincoln Ave., 2te Klingel. dimi

Verlangt: Dienstmädchen und Leute, welche Löhne zum einkassiren haben. Lohn gratis einkassirt. 760 West Lake Str. 4mafrmomibw9

Die Versaillerin.

Roman von Ernst Remin.

(28. Fortsetzung.)

„Die Vorsehung will, daß der böse Tag für mich gut ende!“ rief herzlich der Fürst seiner Tochter entgegen, als diese bei ihm eintrat, „darum sendet sie zuletzt, am Abend mein liebes Kind zu mir! Setze dich hierher!“

Und er winkte dem Kammerdiener an der Thür, einen Stuhl dicht neben seinen Lehnsessel zu rücken und dann das Zimmer zu verlassen.

„Helenina! nennt dich dein Bruder; laß auch mich dich einmal so nennen! Was führt Helenina zu mir? Welchen Wunsch ist sie gekommen, dem Vater vorzutragen? Soll — — — — — —“

Er verstummte plötzlich vor dem tiefernsten Ausdruck, den Helenes Gesicht trug.

„Es ist eine schwere Bitte, lieber Vater,“ begann Helene mit gesenkter Stirn, „die ich dir vorzutragen komme. Und ich zage, sie auszusprechen!“

„Vertraue meinem guten Willen gegen dich, liebes Kind!“ erwiderte freundlich der Fürst.

„Nun denn: Laß den Vicomte frei! Er ist nicht schuld an dem, was du ihm zur Last legst, das kann ich bezeugen!“ Sie hatte das Haupt erhoben. Ihre Stimme gewann die Sicherheit wieder.

„Du — Helene?“ sagte der Herzog nach einer Pause, während er sie mit finsterem Gesicht angeblickt.

„Ja, mein Vater. Ich sah, wie Lannion ihn im Garten anfiel. Und gestern entwich er, weil ich ihn mit ehrverletzenden Worten gekränkt.“

Der Fürst schwieg. Allein die Adern auf seiner Stirn schwollen bedrohlich.

„Muß denn,“ rief er mit plötzlich ausbrechender Wuth und schlug mit der Faust auf die Polsterlehne, daß eine kleine Staubwolke aufflog, „muß denn selbst mein Kind mir mit dieser Affaire kommen! Ich will nichts verstehen von dem, das du da sagst von Beleidigungen und von Anwesenheit im Park. Wenn er es nicht vertragen kann, von mir und dir und deinem Bruder einmal ein scharfes Wort zu hören, so mag er machen, daß er vom Hofe kommt. Schuldig, unschuldig, es verdrießt mich, den ganzen Tag davon zu hören, daran denken zu müssen. Mögen das die Gerichte thun, denen ich die Sache nun übergebe. Gleich morgen früh lasse ich ihn schließen und schicke ihn nach der Stadt. Wehe aber dem Richter, der die Fäden bis hierher verfolgt. Und nun genug der Sache!“

Damit riß er das Battisttüchlein aus seiner Brusttasche und fächelte sich damit ärgerlich um das Gesicht, wie um seine Aufregung zu mildern.

Helene saß unbeweglich.

„Verzeih, mein Vater, wenn ich dich erzürnte. Aber ich denke, es muß dir froher ums Herz sein, wenn ich dir den Verdacht gegen den Mann nehme, dem du bisher so viel Gunst zugewendet hast!“

„Gunst zugewendet?“ wiederholte der Fürst. „Habe ich das? Ja, er war klug genug, der Abenteurer, der Mann mit dem falschen Namen! So klug war er, daß er den Zufall auf seine Seite zu bringen wußte! Als die Papiere kamen, die seinen Betrug aufdecken sollten, da— nun, durch einen ihm unsäglich günstigen Zufall wurde der Träger derselben in der Finsterniß ermordet und die Papiere gingen verloren! So klug, so klug ist er!“

„Mein Vater!“ rief Helene entsetzt, so schwere Anklage aus so gewichtigem Munde zu vernehmen. „Das alles kann ja nicht sein! Gewiß ist da ein Irrthum im Spiel oder Schlimmeres!“

Unwillkürlich blitzte ihr aus den Augen der Strahl der geängstigten Neigung, welche den Gründen des Anklägers nichts zu entgegnen weiß, als: „Es kann ja nicht sein!“

„Es kann nicht sein?“ erwiderte der Fürst und blickte sie scharf an. Er wußte wohl, daß der Kopf mit Gründen widerspricht — mit einfacher Ableugnung aber das Herz.

„Du traust ihm nichts Schlimmes zu? Es thäte dir weh, schlecht von ihm denken zu müssen?“

Helene senkte ein wenig die Stirn und sagte, während ein rosiger Schein über ihr Antlitz huschte: „Nein, mein Vater, ich traue ihm nichts Schlimmes zu!“

Der Fürst warf sich in seinen Sessel zurück und blickte zu dem matt beleuchteten Getäfel der Decke empor. Ein langes Schweigen entstand, währenddem die Prinzeß mit gesenkter Stirn unbeweglich saß. Auf dem kleinen Tische neben dem Lehnsessel des Herzogs brannte der dreiarmige Silberleuchter unter leisem Flackern. Und im hellen Lichtkreis desselben lag ein aufgeschlagenes Buch. „Le miroir des princes“ stand über den kleinbedruckten Seiten. Es war Friedrichs II. Fürstenspiegel, aus dem der Herzog sich abends vorlesen zu lassen pflegte.

Auf diesen Band deutete er jetzt plötzlich und sagte: „Es war eine meiner liebsten Freuden, abends still hier zu sitzen und mir von ihm die Schriften des Vetters Friedrich lesen zu lassen. Das Buch liegt noch aufgeschlagen an der Stelle, wo wir vor drei Tagen abbrachen. Ich habe noch keinen anderen dazu befehlen mögen. Er las gut und sprach verständig darüber und tadelte mit Bescheidenheit, wenn der königliche Autor Uebertriebenes und Hochgespanntes gesagt, so daß ich ihm gern zuhörte. Auch die fremde Sprache, die ich sonst nicht leiden mag, floß klangvoll und adlig über seine Lippen. — Nun ist das vorbei und kommt auch wohl nicht wieder. Ist er selbst schuldlos, so ist doch unser Verhältniß getrübt: Ich habe an ihm gezweifelt! Auch mich schmerzt es, von ihm Schlimmes denken zu müssen. Aber das ist nur wieder ein Beweis dafür, daß der auf dem Thron Geborene ein Herz nicht besitzen darf! Es ist ein unerlaubter Luxus für ihn, er muß ihn büßen, wenn er ihn sich gestattet. Aller Irrthum kommt aus dem Herzen, und ein Fürst darf nicht irren. Er muß thronen in kühler, empfindungsloser Gerechtigkeit wie ein Statthalter Gottes. Wählt er einen zum Freunde, so weckt er ihm geheime Neider und macht ihn zum Feinde aller, wenn sie ihn auch mit höflichen Mienen umtänzeln. Und die Gattin, die er nimmt — er wählt sie nicht, sondern —“ er brach plötzlich ab und schlug ein paarmal leicht mit der flachen Hand auf das holzgeschnitzte Löwenhaupt, in welches die gepolsterte Armlehne seines Sessels auslief.

Helene hob das Haupt. „So hast auch du — — — — — — — —?“ fragte sie, scheute sich aber, den Satz zu vollenden.

„Ja, mein Kind,“ fuhr der alte Herr in gleichmäßigem, etwas müdem Tohne fort. „Du fragst, und ich will dir die Antwort nicht schuldig bleiben, denn es ist eine Lehre für Fürstenkinder. Die Herzogin war die Erbin des Vetters Johann Adolf, und wir wurden vermählt gegen ihren Willen und gegen den meinen, damit unsere Linie nach ihres Vaters Tode in Sachsen-Weißenfels zur Succession gelangen sollte. Sie starb nach dreimonatlicher Ehe. Man sagte, sie habe einen Kammerjunker ihres Vaters geliebt, und die Trennung sei ihr tödtlich nahe gegangen. Ich weiß nicht, ob dem so ist. Wir waren nach Wien gegangen, sahen uns nur bei Tafel und wenn man uns zu Gaste lud. Daß sie ein Herz hatte und frei nach diesem ihren Herzen unter ihrem Stande liebte, hat sie getödtet!“

Der Fürst hielt inne. Obwohl er seine Tochter nicht ansah und die letzten Worte ohne sonderliche Betonung gesagt hatte, merkte die Prinzessin die Lehre.

„Auch die Spekulation mißglückte. Als ihr Vater lange nach ihr starb, legte das mächtige Kursachsen die Hand auf das Erbe, und wir gingen leer aus. Ich habe mich damals über den Ausfall im stillen gefreut, denn das Erbe der Aermsten hätte mir wenig Freude gemacht!“

Helene hörte dem Vater mit theilnehmendem Antlitz zu. All diese familiengeschichtlichen Erinnerungen waren ja nur die Formen, in welchen er ihr eine Warnung zu theil werden ließ. Sie war gerührt über das Zartgefühl, das er damit bewies.

„Nun sieh dorthin,“ fuhr der Herzog fort und wies auf ein lebensgroßes Frauenbild an der Wand, seinem gewöhnlichen Platze gegenüber. „Das ist deine Mutter. Du gleichst ihr wenig. Du hast Antlitz und Gestalt der Frauen unseres Geschlechts, und sie war eine Böhmin, eine Gräfin Clary. Ich gewann sie lieb und nahm sie gegen den Willen meiner Familie zur Gattin — und das hat ihr und mir das Leben zerrüttet. Welche Summen gingen aus dem Lande nach Wien, ehe ich es vom Kaiser erlangte, daß er sie in den Reichsfürstenstand erhob und meine Vettern zwang, unsere Ehe anzuerkennen. Da habe ich das arme Herzogthum bis aufs Blut müssen aussaugen, und diese ‚Mißwirthschaft‘ nahm die Familie wieder zum Vorwand, das Land unter ihre Finanzverwaltung zu stellen und mich und mein Weib davonzujagen. Verbannung und Armuth in Wien und Paris ist uns nicht erspart geblieben. Sie und ich, wir haben bitter darunter gelitten, daß der andere um seinetwillen leiden mußte. Sie war schwächer als ich und erlag in der Fremde. Da erst gingen die gothaischen und polnischen Truppen aus dem Lande, und ich durfte heimkehren. Du begreifst, daß ich jetzt weder mit dem Gothaer für Preußen, noch mit dem Sachsen für Oesterreich zu Felde ziehen mag! — Und warum kam all das Leid über uns? Weil wir unserem Empfinden gefolgt waren. Weil ich es nicht verstehen konnte, daß sie, die so hoch über mir stand an allen Gaben des Geistes, und deren Neigung ich als ein unverdientes hohes Geschenk in meinem Herzen demüthig-dankbar annahm, daß sie mir nicht ebenbürtig sein solle, daß wir ein „Aergerniß“ gaben durch unsere Vermählung. Und daß mein junges Herz das nicht verstehen und nicht entsagen wollte, als es noch Zeit war, das hat ihr und mir das Leben vergiftet. Höre doch, mein Kind: Wer auf den Stufen des Thrones geboren ist, dem ist ein Menschenrecht versagt, das auch der niedrigste Köhler ausübt — er darf nicht frei wählen nach seinem Herzen.“

Den alten Herrn hatten die Erinnerungen mehr und mehr übermannt, als er seinem hochaufhorchenden Kinde all das erzählte. — Die letzten Worte schrie er in voller Herzensrührung heraus, und als Helene sich zärtlich über seine Hand beugte, die noch immer in festem Griff auf der Armlehne lag, und einen Kuß auf diese schon altersbleiche Hand drückte, da legte der Fürst den Arm leise um seiner Tochter Hals und zog ihren blonden Kopf sachte gegen seine Brust. Und Helene wagte es und schlug ihren rechten Arm um des Vaters Nacken. Der Herzog hatte das Haupt zurückgelehnt gegen den Sessel und blickte unter halbgesenktem Lid hervor auf die Gefährtin seines früheren Lebens drüben an der Wand. Er hielt sein Kind fest gegen sich und ein trübweicher Zug lag in seinem Antlitz.

Endlich sagte Helene leise an seiner Brust: „Ein Herzensrecht aber ist dem Herrscher geblieben: das Recht, Gnade zu üben!“

Der Fürst ließ ihren Kopf fahren. Seine Stirn verfinsterte sich wieder.

„Gut, ich will sie üben,“ erwiderte er, „weil du in dieser Stunde und vor der dort drüben darum bittest. Ueben, soweit ich es vermag. Philipp mag morgen in der Frühe das Schloß verlassen. Ob er geht, ob er bleibt, kümmert mich wenig — leid aber ist mir, daß mein Kind jetzt eben an ihn dachte!“

„Verzeih, mein Vater!“ sagte Helene beschämt und sich tief vor ihm neigend; leise setzte sie hinzu: „Gestern im Walde rettete er dir dein Kind aus Mörderhand!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Schwindelpastor Müller.

Der Pastor Müller zu Goldenstedt im Oldenburgischen ist zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Zur Zeit seiner Verhaftung wurde schon über die Schandthaten dieses Menschen berichtet, der Proceß hat jedoch ein Bild von Schwindeleien enthüllt, welche fast unglaublich erscheinen. Man wußte wohl, daß Müller einen sehr luxuriösen Haushalt führte, der dem Gehalt eines Landpfarrers nicht entsprach, allein sein gesammtes Auftreten ließ vermuthen, daß er ein großes Privatvermögen besaß. Seine Gemeindemitglieder hatten in Folge dessen zu ihm ein unbegrenztes Vertrauen. Sie deponirten in seinem „feuer- und diebessicheren“ Geldschrank alle ihre Ersparnisse, die sich zum Theil bis auf viele Tausende von Mark beliefen.

Die Gelder genügten aber dem Herrn Pastor bei Weitem noch nicht zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Bestreitung der aus seinen umfangreichen Börsenspekulationen entstandenen Differenzen. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender und Protokollführer des Gemeinde-Kirchenraths zu Goldenstedt hat er eine Reihe von Protokollen folgenden Inhalts verfaßt: „Geschehen im Gemeinde-Kirchenrath zu Goldenstedt. Der Gemeinde-Kirchenrath beschließt, zu dem und dem Zwecke die Summe von 10,000, 15,000 oder 20,000 Mark anzuleihen. Zur Beglaubigung Müller, Pfarrer“. Diese so erdichteten Protokolle reichte Müller dem Oberkirchenrath in Oldenburg ein, der auch niemals Bedenken trug, ihnen die Genehmigung zu ertheilen. Nachdem dies geschehen, machte Müller auf den Protokollen den Vermerk: „Betrag an Pastor Müller zu zahlen“. Solchergestalt erhielt er stets den Betrag von den verschiedenen Banken anstandslos ausgezahlt. Aber all' dies Geld genügte dem Herrn Pastor noch lange nicht. Er begab sich eines Tages zu einem Oldenburger Bankier, um 75,000 Mark zu erheben. Der Bankier erklärte ihm, daß er ihm ohne genügende Bürgschaft das Geld nicht auszahlen könne. Müller fragte, ob eine Bürgschaft von 40,000 Mark die von einem ihm befreundeten Pastor in Großenkneten, einem sehr wohlhabenden Manne übernommen werden würde, ausreichend sei. Als der Bankier dies bejahte, schrieb Müller in dessen Gegenwart an seinen Freund, schloß den Brief und steckte ihn vor den Augen des Bankiers in den Briefkasten des nach Großenkneten fahrenden Zuges. Dann stieg Müller in denselben Zug, um angeblich vorläufig nach Hause zu fahren.

Zu letzterem Zwecke mußte er diesen Zug benutzen. Allein in Großenkneten angekommen, stieg er aus, begab sich zur Post, um den Brief zurückzufordern, weil, wie er angab, die Sache, um die es sich in dem Briefe handle, bereits ihre Erledigung gefunden habe. Da er sich auf der Rückseite des Briefes als Absender bezeichnet hatte, wurde ihm der Brief ausgehändigt. Nachdem dies geschehen war, schrieb er einen Brief, in dem er die Unterschrift des Pastors in Großenkneten fälschte, wonach sich Letzterer bereit erklärte, die gewünschte Bürgschaft zu leisten. Diesen Brief sandte er von Großenkneten an den Oldenburger Bankier. Als er nun am folgenden Tage nach Oldenburg kam, wurde ihm das Geld anstandslos ausbezahlt. Von einem anderen Bankier wurde dem Pastor Müller ein Darlehen zugesagt, wenn er das Accept eines in seiner Gemeinde ansässigen Mannes bringe. Auf Ersuchen Müller's sandte der Bankier einen Wechsel behufs Accept direct per Post an den erwähnten Mann in Goldenstedt. Müller reiste hierauf eiligst nach Goldenstedt zurück, wußte daselbst den Briefträger abzufassen und diesem den Brief des Bankiers abzulocken. Er fälschte nun ein Accept und sandte es mit einem gefälschten Briefe an den Bankier zurück, der in Folge dessen keinen Anstand nahm, dem Müller das geforderte Darlehen auszuzahlen.

Außerdem machte Müller folgende Manipulation: Nachdem er sich die Genehmigung des Oberkirchenraths zu einer Anleihe von 25,000 M. für seine Gemeinde durch gefälschte Protokolle erschlichen hatte, ließ er sich diese Genehmigung, unter dem Vorgeben, daß die Verfügung verloren sei, noch einmal ausfertigen. So gelang es ihm, die Anleihe zweimal zu erheben. Allerdings war es nothwendig, daß die dem Oberkirchenrath zur Genehmigung eingereichten Protokolle sämmtlich von zwei Kirchen-Aeltesten gegengezeichnet waren. Müller fälschte jedoch einfach die Unterschriften und ließ sich dieselben von dem Gemeindevorsteher Brunthorst zu Goldenstedt amtlich bescheinigen. Letzterer prüfte auch die Namensunterschriften nicht weiter, zumal da Müller gewöhnlich vorgab, schleunigst verreisen zu müssen.

Müller hat, wie Eingangs bereits angedeutet, fast alle seine Gemeindemitglieder um ihr gesammtes Vermögen gebracht, denn nicht nur die wohlhabenden Dorfbewohner deponirten fast sämmtliche bei ihm ihre Kapitalien, auch alle Knechte und Mägde im Dorfe, wohl weit über hundert, deponirten ihre Ersparnisse, theils in baarem Gelde, theils in Sparkassenbüchern, bei dem Herrn Pastor.

Eine in Oldenburg wohnende Verwandte des Müller, eine Wittwe, hatte ihm ihr ganzes Vermögen übergeben, da er sich erboten hatte, es der größeren Sicherheit wegen bei einem Bankier zu deponiren; er nahm aber das Geld einfach mit nach Hause. Ebenso hat er das Vermögen seiner alten Tante und ferner das seiner beiden Schwestern verpraßt. Eine arme Frau aus Goldenstedt, welche nach Amerika ausgewandert ist, übergab ihm vor ihrer Abreise 3000 M. mit der Bitte, ihr das Geld zu einer angegebenen Zeit nachzusenden. Dies Geld ist jedoch, gleich allem übrigen, verschwunden.

Das üppige Leben Müllers scheint aber doch schließlich Mißtrauen hervorgerufen zu haben, denn ein Gemeindeglied, das ihm 6000 Mark anvertraut hatte, wurde schließlich mißtrauisch und verlangte sein Geld zurück. Müller muß wohl an diesem Tage wiederum Geld erschwindelt haben, denn er zahlte dem Manne mit süßsaurem Lächeln die 6000 Mark sofort aus. Der Empfänger war gerührt und schämte sich seines Mißtrauens; er ging am darauffolgenden Tage zu Müller und sagte ihm: er sei der Meinung, daß das Geld im „diebessicheren Geldschrank des Pfarrhauses“ doch besser untergebracht sei, er bitte daher das Geld zurückzunehmen. Müller hatte die Freundlichkeit, dieser Bitte zu entsprechen.

Es hat sich ferner herausgestellt, daß die romantische Reise Müller's nach Sibirien, angeblich um seinen Neffen den russischen Schergen zu entreißen, gar nicht gemacht wurde. Pastor Müller hatte sich damals in einen stillen Winkel zurückgezogen und nachher das Märchen seiner sibirischen Reise und seiner dabei verübten „Heldenthaten“ verbreitet.

„Hans Breitmann“ als Uebersetzer.

Der besonders allen Deutsch-Amerikanern aufs Beste bekannte Verfasser von Hans Breitmann's Balladen, Chas. Godfrey Leland, hat seinen bereits vor Jahren erschienenen Uebersetzungen des „Buches der Lieder“ und der „Reisebilder“ jetzt eine weitere Uebertragung Heine'scher Prosa folgen lassen. Mit der nunmehr vorliegenden „fast“ wortgetreuen Uebersetzung der Florentinischen Nächte, Memoiren des Herrn von Schnabelewopsky, Rabbi von Bacharach und endlich Shakespeares Mädchen und Frauen — eine Auswahl, die mit das Beste seiner Prosaschriften bietet — beginnt eine neue, auf mehrere Bände berechnete englische Gesammtausgabe von Heines Werken. Daß dieselbe sich den besten bisher veranstalteten Unternehmungen englischer Uebersetzer, eines Wallis (1856), Bowring (1866), Stratheir (1882) als gleich berechtigt zur Seite stellen darf, dafür bürgt die frühere Thätigkeit des amerikanischen Humoristen auf diesem Gebiete. Allerdings scheint auch ihm, wie manchem seiner englischen Landsleute, bei einigen allzu kräftigen Aussprüchen der Heine'schen Muse der Humor auszugehen, so daß er sich kleine, dem unbefangenen Leser unauffällige Sprünge erlaubt; besonders in den „Florentine Nights“ sieht er sich bisweilen zu solchen Correkturen in usum Delphini veranlaßt. Auch nimmt er des Dichters derbe Auslassungen über die Engländer etwas zu ernst und sieht sich darum bemüßigt, seine überseeischen Stammesverwandten gegen Heines Spott in Schutz zu nehmen. Er thut dies in Fußnoten, in denen er auch sonst gegen den Dichter polemisirt, wie z. B. wenn er Heines bekannte Abneigung gegen die Schlegel-Tieck'sche Shakespeare-Uebersetzung bekämpft. Im Uebrigen bieten die beigefügten Anmerkungen, ebenso wie die dem ersten und dem letzten Stücke vorangeschickten Introductory Notes manche Winke, die nur bei den Landsleuten des Uebersetzers Beachtung finden sollten.

Bei den Frauen ist jede Liebe Leidenschaft, bei den Männern jede Leidenschaft Liebe.

— Ravenna, die düstere stille Stadt, auf welcher noch der Hauch des Mittelalters zu liegen scheint, wird seinem großen Bürger Dante nach fünfhundert Jahren auch noch materiellen Wohlstand und ein neues Aufblühen zu danken haben. Denn, wie bekannt, ist die Stadt, in der der Dichter das Licht der Welt erblickt, dazu ausersehen worden, Dante Alighieri ein „Mundiales Mausoleum“ zu errichten. Mundial in dem Sinne, als die ganze civilisirte Welt Beiträge zu diesem großartigen, Millionen repräsentirenden Grabdenkmal spenden soll, es daher ein Universalbesitz werden wird, wie dies dem Genius Dante, der allen Nationen gehört, zukommt. Daß eine solche Pilgerstätte einer Stadt wie Ravenna auch materiellen großen Nutzen einbringen mag, ist unzweifelhaft. Spät ist die Saat aufgegangen, aber um so reicher wird die Ernte sein. Leo XIII. hat an das Mausoleum-Comite ein schmeichelhaftes Schreiben gerichtet und zehntausend Lire für das Denkmal zugesichert und wird überdies ein großes authentisches Portrait Dante's spenden.

Prof. Michael Mahon in Dundas, Minn., hat ein Luftschiff gebaut, das einer chinesischen Barke ähnlich sieht. An der Spitze und an beiden Seiten befinden sich zwei Lufträder, welche gebraucht werden, um das Schiff zu heben und zu steuern. Das Modell trägt eine Last, die zwei und einhalb Mal so schwer ist, als das Gewicht des Luftschiffes.

Sein geistliches Amt hat kürzlich der Methodistenprediger Robert J. Arney in Saranac, Mich., seiner Vorliebe für Pferde zum Opfer gebracht, so daß er sich in Zukunft ausschließlich mit Pferdezucht befassen wird. Er hatte sich bereits zweimal in den beiden letzten Jahren den Tadel der Methodistenconferenz wegen seiner Pferdeliebhaberei zugezogen und es war ihm zu verstehen gegeben worden, daß, wenn er auf sie nicht verzichte, er sein Amt aufgeben müsse. In diesem Frühjahr besitzt er bereits sechs vielversprechende Fohlen, deren künftiger Verkauf es erheischt, daß der Eigenthümer sie gelegentlich Proben von ihrer Schnelligkeit im Laufen ablegen läßt. Er ist der Meinung, daß mit Pferdezucht und Pferdehandel mehr Geld zu verdienen ist, als mit dem geistlichen Amte. Im Winter wird er wieder Erweckungsversammlungen abhalten.

Alpenbahn-Projecte.

Noch bestehen die Bahnen auf die Jungfrau und das Matterhorn in Folge der vom Schweizer Bundesrath gestellten Bedingungen nur auf dem Papier, und schon taucht ein drittes derartiges Project auf. Bekanntlich will man im Innern des Bergriesen „Jungfrau“ einen Tunnel bohren und dann die Passagiere in einem cigarrenartig geformten Wagen mittels Luftdrucks 3000 Fuß bis zum Gipfel hinauf„blasen.“

Die Ingenieure Strub & Studer bewerben sich um die Erlaubniß zum Bau einer Bahn auf den Eiger, jenen 3970 Meter hohen, nach Norden sehr schroffen Berg, welcher das Grindelwald-Thal beherrscht. Die Verhältnisse liegen hier insofern günstig, als die Locomotive bereits die Wengern-Alp in 2064 Meter Höhe überschreitet, und als die Strecke der sich bei der Wengern-Scheidegg abzweigenden Bahn bis zum Rothhorn (2355 Meter) mit dem Zahnrade betrieben werden kann. Hier beginnt der Tunnel, der unter dem westlichen Kamm bis zur Spitze führt.

Diese zweite Strecke, bei welcher 1615 Meter zu überwinden sind, wird mittelst zweier aneinandergefügter Seilbahnen betrieben, so daß ein Umsteigen in der Mitte erforderlich ist. Hier wie am Ausgangspunkte der Zahnradbahn wird eine Haltestelle errichtet, von welcher aus die Fahrgäste die Aussicht genießen können. Wer also an den Folgen der Luftverdünnung leiden sollte, kann hier aussteigen und auf die Weiterfahrt verzichten. Die Kraft zum Betrieb der beiden Seilbahnen soll der Fluß Lutschiene liefern. Der erzeugte elektrische Strom wird nach den Trommeln für die Seile geleitet und setzt diese in Drehung. Die Einrichtung hat sich am Bürgenstock und am Salvatore bewährt.

Lotterie und Schloßverschönerung

Abermals will der deutsche Kaiser eine große Lotterie auf sein schon so furchtbar belastetes Volk loslassen, um aus dem Ertrag die Gelder zum Umbau des Berliner Kaiserschlosses zu erlangen. Da kommt er aber schön an! Selbst die conservativen Blätter verdammen den Plan. Die „Post“ schreibt: „Es erscheint uns in einer Zeit, in welcher die Knappheit der Finanzen die Befriedigung dringender Bedürfnisse ausschließt und die wirthschaftlichen Verhältnisse sich schwierig gestalten, ganz undenkbar, daß ein Plan, welcher auf die Beschaffung von Millionen zu reinen Luxuszwecken auf dem mehr als zweifelhaften Wege einer Privat-Lotterie hinausläuft, die staatliche Genehmigung erhalten sollte. Es wäre ein schwerer politischer Fehler und geradezu Futter für die Socialdemokratie.“

Auch der „Reichsbote“ meint, die jüngsten Lotterieprojecte seien für ein royalistisches Empfinden unerträglich. „Die Zeit ist wahrlich zu ernst für solche Spielereien, wie die Anlegung eines Teiches mitten in Berlin; so etwas mochte für die Zeit Ludwigs XIV. passen, aber nicht für die unserige. Man denke an die Folgen der Pariser Halsbandgeschichte von Marie Antoinette!“

Landwirthschaftliches.

Professor Buckland über Zuckerrüben. Es ist befremdend, daß der Anbau der Zuckerrübe im Großen und Ganzen so wenig Fortschritte in den Ver. Staaten macht. Und doch würde sich gerade die Kultur der Zuckerrübe sehr belohnen, nicht nur in pekuniärer Beziehung allein. Professor Buckland rechnet in dem Fachblatt “American Agriculturist” für amerikanische Verhältnisse Folgendes heraus: Für den Acker beläuft sich der Durchschnittsertrag auf 15 bis 30 Tonnen, welche nach einem verhältnißmäßig niedrigen Satze — wenn die Rübe mit 11 Procent Zucker polarisirt — pro Tonne oder 2000 Pfund mit $5 auf dem Zuckermarkt bringen. Das ergibt mindestens $75 auf den Acker.

Stellen sich die Kosten des Ansäens, der Bestellung und Pflege auf $40, so bleiben dem Farmer $35 als Reingewinn übrig. Es dürfte sich — außer der Obstkultur — kein anderer Zweig der Landwirthschaft finden lassen, der einen solchen Ertrag abwirft. Nebenbei ist die Rübe als Vorfrucht von großer Wichtigkeit. Da sie sehr schnell ihre breiten und schattenden Blätter entfaltet, hat selbst das wucherndste Unkraut keine Gelegenheit, sich zu entwickeln, und wird von der Rübe erstickt, ehe es sich entwickeln und Samen ansetzen kann. Das hartnäckigste Unkraut, das allen Bemühungen des Farmers beim Ausjäten spottet, wird schon nach zweimaliger Bestellung mit Rüben aussterben. Die Rübe reinigt deshalb den Ackerboden, wie keine andere Pflanze. Die Bestandtheile, die sie dem Boden entzieht, sind für andere nicht zuckerhaltige Kulturpflanzen ohne Werth; deswegen gedeihen nach der Rübenvorfrucht alle körnertragenden, d. h. stärke- und kleberhaltigen Pflanzen ganz vortrefflich, ohne weitere Düngung. Das hierzulande wenig bekannte Unterpflügen des Krauts als Gründüngung ist sehr zu empfehlen.

Natürlich erfordert die erste Zeit des Wachsthums, aber vielleicht auch nur die ersten vier Wochen, fleißiges Behacken bei hartem, namentlich thonhaltigem Boden, damit die zarten Pflänzchen durchbrechen können und nicht ersticken. Dann aber ist die Arbeit gethan, und die kräftig sich entwickelnden Blätter sorgen für alles weitere von selbst.

Fräulein Lalla Harrison von Leesburg, Loudoun County, ist als das schönste Mädchen in Virginien ausgesucht worden, den Staat als eine der dreizehn Originalstaaten der Union auf der Weltausstellung zu repräsentiren.

Fremdes Blut im Yankeelande.

Eines der zuletzt zur Ausgabe gelangten Bülletins der Census-Office behandelt das numerische Verhältniß des fremdgeborenen Bevölkerungselements zu dem „angestammten“ in der Gruppe der Neu-England-Staaten. Wir ersehen daraus, ein wie mächtiger Strom der starken Einwanderung in der letzten Dekade sich über das eigentliche Land der Yankees ergossen und das „reine Blut“ daselbst allmählig mit fremden Ideen und Anschauungen zersetzt hat.

Infolge natürlicher Vermehrung, sowie durch sogenannte Ueberwanderung aus anderen Unionsstaaten erhielt die als Neu-England bekannte Gruppe in den 10 Jahren einen Zuwachs von 341,489 Personen, während die Vergrößerung der Bevölkerungsziffer daselbst durch Einwanderung aus dem Auslande gleichzeitig 348,727 betrug. 1880 lebten in den sechs Neu-England-Staaten 793,612 fremdgeborene Individuen, 1890 dagegen 1,142,339 — eine Zunahme von nahezu 44 Procent; die einheimische Bevölkerung stieg inzwischen von 3,216,917 auf 3,558,408, oder nur um 10.06 Procent. In der 30jährigen Periode 1850—1880 kamen insgesammt nur 487,363 Einwanderer nach Neu-England, ein beachtenswerther Umstand gegenüber der sich auf 348,727 belaufenden Imigrationsziffer für die letzten 10 Jahre.

Aus natürlichen und naheliegenden Gründen haben die drei südlichen Industriestaaten der Gruppe den größten Theil der europäischen Einwanderung in sich aufgenommen und absorbirt. Nahezu 300,000 von jenen 348,727 strömten allein in diese Staaten, die fremdgeborene Bevölkerung von Massachusetts um 213,646 oder 48.1, von Connecticut um 183,508 oder 41.1 und von Rhode Island um 106,305 oder 32.3 Prozent vermehrend. Allein die im Bevölkerungscharakter der drei nördlichen Staaten Neu-Englands seit 1880 vor sich gegangene Veränderung ist gleichwohl noch viel markanter.

Während in Connecticut, Rhode-Island und Massachusetts die Zunahme des eingeborenen Elementes trotz der langsamen Vermehrungsrate und ungeachtet des unverhältnißmäßig starken Zuzuges von Einwanderern diejenige des fremdgeborenen Elementes numerisch immer noch um eine Kleinigkeit übersteigt, sehen wir auf der anderen Seite, wie in Maine, New-Hampshire und Vermont die Zunahme in der Zahl fremdgeborener Einwohner sowohl numerisch, wie relativ bedeutend größer ist, als diejenige des „angestammten“ Elementes.

In Maine ging das Letztere sogar um mehr als 7900 zurück, wogegen die eingewanderte Bevölkerung sich um über 20,000 vermehrte. Ein ähnliches Ergebniß liefert Vermont, wo die Einheimischen 2903 verloren, die Eingewanderten dagegen einen Zuwachs von 3129 erhielten. New Hampshires Fall endlich ist nicht minder charakteristisch. Hier nahm das einheimische Element nämlich um eine Kleinigkeit — von 300,607 auf 304,190 — zu, aber das eingewanderte stieg gleichzeitig von 46,294 auf 72,340 oder um mehr als 56 Procent. Der „Granite State“ hat in den letzten 20 Jahren seine eingewanderte Bevölkerung mehr als verdoppelt, wogegen das „angestammte“ Element blos um 6 Procent zunahm.

Wenn zu der Ziffer der Fremdgeborenen in Neu-England nun die Zahl derjenigen Einheimischen hinzugefügt würde, deren Eltern im Auslande geboren wurden, dann würde offenbar werden, daß Eingewanderte und deren hier geborene Nachkommenschaft in der ersten Generation dem „reinen Yankeeblut“ in Neu-England numerisch nahezu gleichstehen, indem die von einheimischen Eltern geborenen einheimischen Weißen 51.8 Procent der Gesammtbevölkerung daselbst ausmachen, die Weißen dagegen, eingewandert oder hier geborene Kinder von Einwanderern, 47.1 Procent.

In der Bevölkerung Maines ist 76 Procent reines Yankeeblut, in Vermont 67.7, in New-Hampshire 67.3, in Connecticut nur noch 47.8, in Massachusetts 42.6 und in Rhode-Island 39.8 Procent.

Und die starke Auffrischung mit fremdem Blut gereicht dem gesellschaftlichen Körper im Yankeelande wahrlich nicht zum Nachtheil, sondern im Gegentheil zum Segen. Die Vermischung und Assimilirung geht im Ganzen sogar erstaunlich rasch, unschwer und erfolgreich von statten. Unser Census-Bülletin liefert deshalb einen zeitgemäßen und bemerkenswerthen Beitrag zur Einwanderungsfrage.

(„N. Y. Staatsztg.“)